Nr. 110.

Erscheint täglich außer Montag. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6962.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 11. Mai 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Gefreiter Lück.

Unseren Lesern ist die Schießaffäre in der Wrangelstraße noch in frischer Erinnerung. Bei der am 9. Mai vom Kaiser vorgenommenen Besichtigung des 3. Garderegiments soll, nach den Meldungen bürgerlicher Blätter, der Gefreite Lück Gegenstand einer Auszeichnung geworden sein, über die wir zwei Berliner Preßorgane berichten lassen wollen:

Berliner Zeitung:

„Der Gefreite Lück von der 8. Kompagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß, welcher vor Kurzem den Arbeiter Brandt in der Wrangel-Straße erschoß und gleichzeitig den Arbeiter Treber verwundete, hat für sein instruktionsmäßiges Verhalten auf Posten mancherlei Anerkennung eingeheimst. Nachdem er von seinem Hauptmann, Major und Obersten durch Belobigungen und Geldgeschenke ausgezeichnet worden war, ist ihm die höchste Ehre, welche einem Soldaten widerfahren kann, durch den Kaiser selbst zu Theil geworden. Wir erfahren darüber das Nachstehende: Am Sonnabend Abend traf plötzlich bei dem genannten Truppentheile eine Depesche des Inhalts ein, daß sich der Gefreite Lück sofort nach der Kaserne des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments zu begeben habe, um sich dort bei dem obersten Kriegsherrn persönlich zu melden. Der Kaiser empfing den Soldaten im Offizier-Kasino, erkannte an, daß Lück nur im Sinne der maßgebenden Befehle gehandelt habe, und überreichte ihm schließlich selbst sein Bildniß, welches die eigenhändige Unterschrift des Kaisers trug. Die kaiserliche Huld sollte damit aber noch nicht erschöpft sein. Als am Montag Morgen um 8 Uhr die drei Bataillone des dritten Garde-Regiments dem Kaiser auf dem Tempelhofer Felde vorgeführt wurden, ließ der Monarch nach beendigtem Exerziren die drei Bataillone ein offenes Karrée bilden, ritt in die Mitte desselben und rief mit lauter Stimme: „Gefreiter Lück!" Als der Gerufene vorgetreten war, reichte der oberste Kriegsherr Lück die Hand und sagte: „Ich gebe Ihnen vor dem ganzen Regimente für Ihre treue Pflichterfüllung hiermit die Hand, es ist eine Ehre für das Regiment, wenn so brave Soldaten ihm angehören!" Der Kaiser ermahnte dann noch die Truppen, bei ernsten Vorfällen sich stets ihrer Pflicht bewußt zu bleiben."

Berliner Tageblatt:

„Bei der gestrigen Bataillonsbesichtigung des dritten Garde-Regiments ließ der Kaiser Regimentskolonnen formiren, rief alsdann den Grenadier Lück, der vor Kurzem auf Posten den Schuß abgegeben hatte, durch den zwei Männer schwer getroffen wurden, vor die Front und ernannte ihn mit den Worten zum Gefreiten: „Gefreiter Lück! In Anerkennung Deines korrekten Benehmens auf Posten ernenne ich Dich zum Gefreiten. Ich hoffe, daß Du auch fernerhin Dich durch Muth und Entschlossenheit auszeichnen wirst, und daß Du stets dem Regiment Ehre machen wirst. Darauf reiche ich Dir die Hand!" Nach einem kräftigen Händedruck ließ der Kaiser Lück wegtreten. Die Nachricht, daß derselbe schon am Tage nach jenem Vorfall vom Regiments-Kommandeur zum Gefreiten ernannt worden sei, ist falsch. Lück war auch gestern zum Dienst ohne Knöpfe am Kragen, das Abzeichen des Gefreiten, erschienen."

Ein Betrunkener, der Arbeiter Brandt, hänselt — es war in der Nacht vom 1. zum 2. April — den vor der Kaserne des 3. Garde-Regiments zu Fuß aufgestellten Posten, einen gewissen Lück. Der Posten ladet, der Berauschte ergreift die Flucht und wird von der Schildwache über den Haufen geschossen. Ein harmloser Passant, der Arbeiter Treber, der desselben Weges geht, wird durch das treffsichere Geschoß des kleinkalibrigen Gewehrs gleichfalls zu Boden geworfen und schwer verwundet. Die Presse wird diesmal der Ausdruck der öffentlichen unverfälschten Meinung, welche gebieterisch eine Beseitigung jener kulturwidrigen Schießinstruktion heischte, die den Wachtposten den Gebrauch der scharfen Patronen nicht nur gestattet, sondern auch gegebenen Falls aufnöthigt. Eine lebhafte Erörterung, die heute noch nicht zum Stillstand gekommen ist, knüpfte sich in den Blättern, in Versammlungen, in den weitesten Kreisen der Bevölkerung an diesen Vorfall, der die Nothwendigkeit einer Reform simenfällig zeigte. Schlag auf Schlag waren diese tödlichen Schießübungen im tiefsten Frieden auf einander gefolgt. Als der Posten vor der Reichsdruckerei auf einen Bürger schoß, weil er Nachts ein natürliches Bedürfniß auf der Straße befriedigte — eine Uebertretung, die mit einem polizeilichen Strafmandat in Höhe von drei Mark gebüßt wird —, hatte der Reichstag am 16. Februar 1892 eingehend diesen Krieg im Frieden behandelt und mit großer Mehrheit die von der Militärbudget-Kommission eingebrachte Resolution angenommen:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen: ... auf eine thunlichste Einschränkung der Militärposten, insbesondere in verkehrsreichen Gegenden hinzuwirken; eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Revision der Bestimmungen über den Gebrauch der Schießwaffen seitens der Militärposten herbeizuführen."

Die Affäre Lück veranlaßte die städtischen Behörden Berlins, die Petitionen an den Reichskanzler wegen des Gebrauchs der Schießwaffen durch die Militärposten zu erneuern (Stadtverordneten-Versammlung vom 7. April). Wir kennzeichneten unseren Standpunkt („Vorwärts" Nr. 80 vom 3. April) wie folgt:

„In der Hand eines jungen Menschen liegt das Leben nicht blos Desjenigen, der mit ihm irgendwie in Konflikt geräth. Die Kugel, die den Lauf verläßt, bedroht Jeden, der zufällig in ihren Bereich geräth, sie bedroht nicht blos die Passanten, sondern auch die Bewohner der Häuser, in deren Umkreis das kleinkalibrige Gewehr in Aktion tritt. Wer in der Wurfbahn des Geschosses sich bewegt, ist verloren. Schuldig oder unschuldig, die Kugel macht keinen Unterschied. Und sie wird auch treffen, wenn des Zufalls Spiel einen Minister, einen General, einen Prinzen oder sonst einen Mächtigen in den Bann ihrer ballistischen Kurve bringt. ... Aber die Instruktion ist befolgt. ... Mögen auch Menschenleben nutzlos geopfert werden:

„Die Katze, die Katz' ist gerettet."

Es ist freilich ein Verbrechen, wenn ein Trunkener die Schildwache hänselt, ein Verbrechen, das nur mit Strömen Blutes gesühnt werden kann. Das Strafgesetz freilich würde den Frevler mit etlichen Tagen Haft, mit einer Woche Gefängniß büßen. Aber der grobe Unfug wird zum Majestätsverbrechen, wenn er verübt wird gegen zweierlei Tuch. Die beleidigte Majestät des Militarismus heischt sofortige Ahndung, er ist Verletzter, Kläger, Richter und Nachrichter in Einer Person. Er vollstreckt sein Urtheil am Delinquenten ohne Prozeß, vermittelst eines summarischen Verfahrens, dessen blutigen Lakonismus kein Standrecht übertrifft. Schonzeit für Wild haben wir glücklich in Deutschland, Schonzeit für die Menschen sollte auch der Militarismus garantiren zum wenigsten für die Zeiten des Friedens. Wie viele Verwundete und Todte sollen noch das Blachfeld — der Straße bedecken, bis dem kulturwidrigen Zustand, der heute und zwar nur in Deutschland herrscht, ein Ende gemacht wird? Schutz dem Bürger, fort mit der Schießinstruktion!"

Es erscheint uns nöthig, den Sachverhalt nochmals festzustellen, obwohl oder gerade weil wir die neueste Phase in der Geschichte des Lück für ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht halten, das sich vielleicht im asiatischen Osten leibhaftig zutragen mag, nicht aber in einem westeuropäischen Gemeinwesen, das sich ein Rechts- und Kulturstaat nennt.

Wir nehmen von der Meldung der Bourgeoisblätter nur deshalb Akt, weil wir ein sofortiges amtliches Dementi in schärfster Fassung provoziren wollen. Eine amtliche Erklärung im „Reichs-Anzeiger", die zur Aufhellung der Sachlage mindestens so noththut, wie die am 9. Mai im Abgeordnetenhause verlesene Kabinetsordre ohne Datum, eine Erklärung, die hoffentlich nicht so lange auf sich warten läßt, wie der Erlaß gegen Ententeich- und Demolirungspläne.

Daß ein Soldat seine Instruktion erfüllt, ist seine Pflicht. Tödtet er dabei einen, zwei Menschen, trifft er den Schuldigen — und wie leicht ist dessen Schuld — und daneben einen Unschuldigen, so erhellt die Verwerflichkeit des Zwanges dieser Instruktion. Geht der Posten straflos aus, der Bürgerblut instruktionsgemäß vergossen hat, so ist das sein Recht. Ein betrübendes, ein mit Blut und Thränen geschriebenes Recht, aber doch immerhin sein Recht.

Jedoch es erscheint unmöglich, daß diese That, die ein unbedeutendes Delikt mit dem Tode sühnt und einen Unbetheiligten zum Krüppel macht, durch den obersten Kriegsherrn, der zugleich König von Preußen und deutscher Kaiser ist, in dieser Weise belobt werden könnte. Die höfischen Geschichtsschreiber des Preußenthums feiern die Hohenzollern deshalb, weil sie den Grundsatz Friedrich II. verwirklicht, daß der König der erste Bürger im Staate sei. Akzeptirt man die höfische Auffassung und den Fridericianischen Grundsatz, so erscheint schon aus diesem Gesichtspunkt jene Schießprämie als eine Unmöglichkeit. Die Sicherheit für Leib und Leben der Bürger zu garantiren, ist eine hervorragende Aufgabe der Staatsgewalt. Und der Monarch, der in seinem während des Prozesses Heinze veröffentlichten Erlaß sich als den Schirmherrn der Gesetze ausdrücklich bezeichnet hat, wird keinen Soldaten auch noch belobigen wegen einer That, die gerechtfertigt ist durch eine Einrichtung, welche in unser Jahrhundert nicht gehört, wegen einer That, gegen welche die Gesammtheit des Volkes auf das Energischste reagirt hat.

Der Kaiser ist, so sagen seine Freunde, ein „moderner Mensch", und er hat in der That gezeigt, daß er ein lebhafteres Interesse für bedeutsame Fragen hat, die unsere Zeit bewegen. Auch deshalb dünkt es uns eine Unmöglichkeit, daß Wilhelm II., der das Wort gesprochen hat: „Wir leben im Zeichen des Verkehrs!" einer Einrichtung in solcher Weise sein Lob zollt, die ein Hohn auf weltstädtisches Leben und Treiben ist, die sich als eine Satire auf die rastlos wogende Fluth des Verkehrs darstellt. Wäre die Schießinstruktion durch die kaiserliche Auszeichnung mit einem höheren Glanze umgeben, so wäre für absehbare Zeiten die Sicherheit für Leib und Leben überall da, wo Wachtposten stehen und instruktionsgemäß schießen, gefährdet. Ganz gleich ist es, wer sich in dem Bereich der Geschosse bewegt, ob Prinz, General, Kommerzienrath oder Proletarier — — —

Und auch darum däucht uns die neueste Wendung der Affäre Lück unmöglich, weil die Auszeichnung dieses Soldaten ein verhängnißvoller Stachel für strebsame Elemente der Armee wäre, sich auch, so oder so, seine Auszeichnung zu verdienen. Wie leicht ist ein Anlaß gefunden, wie zahlreich sind die Vorkommnisse, die nach berühmten Mustern zum Schießen einladen!

Zum Schluß wiederholen wir, was wir schon im Anfang gesagt: Wir erwarten eine amtliche Erklärung.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 10. Mai.

Der alte Kurs. Die sozialpolitischen Geheimbderäthe können sich nicht genug thun, um dem Unternehmerthum ihre so aufrichtige wie hingebende Liebe zu versichern. Erst kürzlich sprachen sie durch den Mund der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ihre Ansicht aus, es sei nun genug des grausamen Spiels mit der — Redensart der Sozialreform von oben. Und in der neuesten Nummer des offiziösen Blattes (Nr. 218 vom 10. Mai) wird derselbe Faden eifrig gesponnen. Die Bergwerks-Novelle giebt auch hier wieder den Anlaß zu dem feierlichen Geständniß eines Verzichts auf den Versuch des Versuchs, soziale Politik zu treiben. Da heißt es:

„Gerade Diejenigen, welche es mit dem Schutze der Arbeiter am ernstesten nehmen, müssen wünschen, daß, nachdem durch die Reichsgesetzgebung auf diesem Gebiete neue und zwar weitgehende, eben erst in Kraft getretene Anordnungen getroffen sind, nunmehr eine Frist gegeben werde, in welcher sich die Praxis mit den neuen ihr vorgeschriebenen Bedingungen abzufinden hat. Unsicherheit darüber, ob die getroffenen Anordnungen dauernde sein, oder vielleicht schon bald durch andere weitergehende ersetzt werden möchten, kann weder dazu dienen, ein gutes Verhältniß zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern zu fördern, wohl aber die Letzteren zu Zweifeln führen, ob das noch Kommende nicht die Weiterführung ihrer Betriebe unmöglich machen werde. Wer also, ohne dem Geschehenen Zeit zu lassen, sich einzuleben, auf weitere und weitgreifende Verschärfungen der Arbeiterschutzbestimmungen hindrängt, stellt damit nicht nur das Erreichte in Frage, sondern auch den Zweck, zu welchem es geschaffen wurde. Soll der Arbeiterschutz den sozialen Frieden fördern, so muß diese Wirkung versagen, wenn daneben eine agitatorische tritt, welche dem Arbeiter fortgesetzt ins Ohr flüstert, für ihn sei noch lange nicht genug geschehen."

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, und wenn die Arbeiter aufsässig werden, wird der Kapitalist sein gewinnreiches Geschäft nicht weiter betreiben. So alt diese Drohung ist, so blöde ist sie auch: in England, in der Schweiz, in Oesterreich, allerorten ist sie der Widerhall der Plusmacherei auf die Arbeiterschutz-Bewegung. Und überall erweist sie sich als klägliche Flause. Freilich die Industriellen zittern vor dem leisesten Hauch einer Reform, und für sie ist jeder Paragraph eines Arbeiterschutz-Gesetzes ein strafgesetzlicher Paragraph. So spricht die „Norddeutsche" mit Recht von einer befürchteten „Verschärfung". Haben die Gruben- und Hüttenkönige in Rheinland und Westfalen Felsenherzen? Sehen sie nicht, daß die Geheimbderäthe in der That den guten alten Kurs getreulich innehalten? Es ist kein sozialpolitischer Löwe, der Herr Geheimbderath, 's ist nur der Schreiner Schnock, der schlohweiß und schlotternden Gebeins Buße thut, daß er auch nur eine Minute das sozialreformerische Löwenfell getragen. —

Preußisches Landtags-Wahlrecht. Wie die preußische Regierung sich die aus Anlaß der Steuerreform nothwendig gewordene Aenderung des Landtags-Wahlrechts denkt, verkündet eine offiziöse Korrespondenz, in der es heißt: „An der Grundlage des jetzigen Wahlsystems, dem auf der Besteuerung begründeten Dreiklassensystem mit indirekter

und öffentlicher Wahl soll selbstredend festgehalten werden." Es gelte „das Dreiklassen-Wahlsystem neu zu befestigen und dauernd zu sichern." Wenn der Deutschfreisinn gegen diese volksfeindlichen Absichten Einspruch erheben will, so kann er dies in der Debatte über den deutschfreisinnigen Antrag, betreffend das Landtags-Wahlrecht, der demnächst zur Verhandlung kommen wird. Aber warum stellt die tapfere Landtags-Fraktion nicht den Antrag auf Einführung des allgemeinen, geheimen, gleichen, direkten Wahlrechts für den preußischen Landtag? Wird er auch abgelehnt, so hätte der Liberalismus, wenn er nicht blos dem Namen nach so heißen will, seine Pflicht erfüllt. Jedennoch der Deutschfreisinn hütet sich, gegen ein Wahlsystem Sturm zu laufen, das ihn vor dem Eindringen der Sozialdemokratie in das Haus am Dönhoffsplatz schützt. Miserabel oder nicht, das Dreiklassen-Wahlsystem ist wasserdicht, und der Deutschfreisinn weiß, warum er dieses Schutzmittel der Reaktion nicht antastet. —

Na, na! Die „Hamburger Nachrichten" bezeichnen die Meldung, daß Fürst Bismarck gegen einen Reporter Strafantrag wegen Beleidigung gestellt habe, als „eine willkürliche Erfindung". Fürst Bismarck habe, „seitdem er nicht mehr durch seine amtliche Stellung dazu genöthigt sei, keinen Strafantrag wegen Beleidigung mehr gestellt". Die Bismarck-„Beleidigung" war angeblich in einem Wirthshausgespräche begangen worden. Sollen wirklich die autographirten Strafformulare ausgegangen sein? Oder wirkt die Thatsache besänftigend, daß ER „ein dem aktiven Staatsleben entrückter Privatmann" ist? Oder denkt ER daran, daß ein gewisser Jemand im Sachsenwalde als Heckenreiter mit niedergelassenem Visir Weg und Steg unsicher macht und aus dem Hinterhalte seine Widersacher anfällt? Trotz alledem wollen wir in Geduld noch einige Zeit des Kommenden harren. Es ist so schwer zu glauben, daß der Varzinese einmal nicht — klagt! —

Bismarck's Russenpolitik. Wenn die „Vossische Zeitung" hohe Diplomatie treibt, hört der „Kladderadatsch" auf, das bevorzugte Witzblatt unseres Bürgerthums zu sein. Niemand hat die deutsche Politik zu Gunsten des russischen Selbstherrscherthums in schmählicherer Weise entwürdigt, als Fürst Bismarck, der sich geberdete wie ein Statthalter des weißen Zaren und sein Glaubensbekenntniß in das denkwürdige Sinngedicht zuspitzte, er lasse sich vom Zaren Fußtritte gefallen. Erniedrigte er sich zum Bedienten der russischen Despoten und machte er Preußisch-Deutschland zum Reich der Hinterrussen, so trat er allerdings nur in die Fußstapfen der preußischen Reaktion, die vor ihm bereits „Väterchen" gehuldigt hatte. Und als Bismarck als Entgelt für seine Bedientenrolle, die er noch auf dem Berliner Kongreß mit Eifer durchgeführt hatte, von Rußland Fußtritte und nichts als Fußtritte erhielt, da verglich er sich mit dem Lakaien, der angefahren wird, weil er nicht schnell genug die Hintertreppe hinaufsteigt, wenn der Herr geschellt hat. Die „Vossische Zeitung" weiß das besser, und so schreibt sie in der Besprechung eines den neuen Kurs vertheidigenden Buches: „Berlin-Wien-Rom" u. a.: „Oder meint man im Ernste, Fürst Bismarck habe die Gewaltthaten in Bulgarien gebilligt und Oesterreich Nachgiebigkeit angesonnen? Mag er immer gesagt haben, Bulgarien sei ihm Hekuba und der ganze Orient nicht die Knochen eines Grenadiers werth; ein Meister der Diplomatie sagt nicht immer, was er meint, und über die Absichten Deutschlands war Graf Kalnoky unterrichtet genug, um auch die russenfreundlichsten Worte und Schritte des Fürsten Bismarck richtig zu deuten. Die scheinbaren Zugeständnisse an das Moskowiterthum aber konnten dem Fürsten Bismarck als die besten Waffen erscheinen, im Augenblicke des Krieges den ganzen „furor teutonicus" (Berserkerwuth) zu entflammen. Denn wie völlig mußte Rußland im Unrecht sein, wenn es sich selbst durch eine Nachgiebigkeit des deutschen Kanzlers, welche mit Recht den Unwillen des Volkes erregte, nicht abhalten ließ, über Deutschland herzufallen? Ein einzelner Zug ist noch nicht das Ende des Spiels." Die schmatzende Behaglichkeit des neunmalweisen Philisters, der die sibyllinischen Bücher der Politik so gut versteht, wie der „graue Freund" das Lautenschlagen, wirkt im Kampf der Geister wahrhaft herzerfrischend. Nächstens wird der Denker der „Vossischen Zeitung" den bündigen Nachweis liefern, daß die bismarckischen Ausnahmegesetze nur ein „schöner Schein", die Brotzölle blos eine Sinnestäuschung, die schmachvolle Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit durch die Bismarck, Puttkamer und Genossen eine Halluzination böswilliger Nörgler gewesen sind. —

„Judenflinten." Im „Reichs-Anzeiger" Nr. 111 vom 10. Mai liest man:

„In der gestrigen Mittheilung über die Ahlwardt'sche Broschüre „Neue Enthüllungen Judenflinten" muß es unter Nr. 2 heißen: „Die Firma Löwe war durch Kontrakt verpflichtet, bis ultimo Januar 1892 die letzten Waffen abzugeben, nicht, wie in der Broschüre gesagt ist, am 1. Juli 1892." Irrthümlich war gestern, statt 1. Juli, 1. Januar 1892 als der Tag angegeben, welchen die Broschüre genannt habe." —

Vogelstraußpolitik. Wir hatten wiederholt zu bemerken, wie es eine Eigenthümlichkeit der deutschen Bourgeoisie ist, alle ihre Niederlagen in Siege und die Siege ihrer Gegner in Niederlagen umzulügen, und die Gefahren dadurch zu entfernen, daß sie den Kopf in den Sand steckt, um dieselben nicht zu sehen. Die Aeußerungen unserer Bourgeoispresse über den 1. Mai bildeten ein ergötzliches Pröbchen dieser Taktik. Jetzt finden wir in der „Magdeburgischen Zeitung", die uns schon manchmal Vergnügen gemacht hat, ein neues klassisches Exempel. In einem Leitartikel über die französischen Gemeindewahlen kommt dieses sinnreiche Blatt zu dem Schluß, daß in diesen Wahlen zwei Parteien schwere Niederlagen erlitten hatten: die klerikal-monarchistischen Parteien und die — Sozialisten. Da wir, auch bei denkbar bescheidenstem Vertrauen in die wissenschaftliche Bildung und redaktionelle Tüchtigkeit der „Magdeburgischen Zeitung", doch unmöglich annehmen können, daß die Redakteure in der Schule nicht lesen gelernt haben, so forschten wir nach einer psychologischen Erklärung dieses Räthsels. Und wir fanden sie auch. Bei einer genaueren Lesung des Artikels entdeckten wir, daß die „Magdeburgische Zeitung" in ihrer mordspatriotischen Angst vor dem 1. Mai sich der Befürchtung hingegeben hatte, während die eine Hälfte der Sozialisten die „faule Bourgeoisgesellschaft" mit Dynamit in die Luft sprengt, würde die andere Hälfte mit fliegenden „Blutfahnen" in sämmtliche Gemeindevertretungen Frankreichs einziehen. Da beides nicht geschehen ist, und die Sozialisten gar kein Dynamit angewandt und „nur" einige hundert Gemeindevertretungen erobert haben, so ist das — eine „schwere Niederlage" der französischen Sozialisten! Noch ein paar solcher „Niederlagen" der Sozialisten, und die französische Bourgeoisie hat sich todt-„gesiegt". Wie wird die Magdeburgerin dann triumphiren! —

Die deutsche Presse im Spiegel des Auslands. Ein schweizerisches Blatt, der demokratische „St. Gallener Stadtanzeiger", schreibt in dem „Berliner Brief" seiner letzten Nummer:

„Die deutsche Presse ist berühmt durch ihren Muth, nein, Todesverachtung ist das rechte Wort. Seit zwei Jahren hat sie ein neues Feld gefunden, auf dem sie ihre Bravourstückchen zum Besten geben kann: die Arbeiterfeier am ersten Mai. Mit heldenhaftem Zittern verkündete sie in den letzten Aprilwochen, daß die bürgerliche Gesellschaft nichts, aber auch gar nichts von diesem Tag zu befürchten habe; sie stehe in ihrer Tugendhaftigkeit so bombenfest, daß alle Maistürme der Welt sie nicht zu erschüttern vermöchten. Und nimmt man in den ersten Maitagen irgend ein Blatt von beliebiger Parteimoral zur Hand, so ist es von Anfang bis zu Ende mit nichts Anderem gefüllt, als mit Telegrammen, Korrespondenzen, Berichten über die „harmlose" Maifeier. Mit Emphase wird erst dem gläubigen Leser verkündigt, daß die ganze Geschichte auch nicht die kleinste Bedeutung habe, daß das Ganze eine Kraftprobe sei, die über den Werth einer Komödie nicht hinausgehe, und nachher geht durch die gesammte Presse ein einziger Seufzer der Erleichterung, wenn die Sache abgelaufen ist, ohne daß die gefürchteten Versuche mit den neuesten Sprengstoffen gemacht worden sind. Ja, sie ist furchtbar tapfer, die deutsche Presse, sie wird nicht müde, über die spontanen Aeußerungen der proletarischen Solidarität zu spotten; dies hindert sie aber durchaus nicht, die kleinsten Kleinigkeiten, die mit der „Kraftprobe" in Verbindung stehen, sorglich zu registriren. Welche Wonne, nachher sagen zu können: Seht ihr, wir haben's gleich gesagt, an der ganzen Geschichte ist doch nichts. Natürlich fällt es den braven Spießbürgern, deren Leiborgan ihnen zum Frühstück die frohe Botschaft „Alles ruhig" bringt, nicht ein, sich einmal selbst davon zu überzeugen, was eigentlich diese merkwürdige Feier zu bedeuten hat. Man thut ja seine Pflicht, indem man am Biertisch nach Noten über die Arbeiter schimpft; es dürfte aber Manchem merkwürdig anders zu Muthe werden, wenn er sich die Mühe gäbe, aus eigener Anschauung die Bedeutung der Maidemonstrationen kennen zu lernen. Die Berliner Arbeiterschaft hat in einer großen Zahl ruhiger und würdiger Versammlungen in und um Berlin den neuen Arbeitertag begangen. Störte auch die schlechte Witterung etwas die Festfreude, so haben die Arbeiter doch bewiesen, daß sie auch ohne die Vormundschaft der bürgerlichen Klassen fähig sind, würdige Feste zu feiern. . . . . Natürlich wird dieser friedliche Ausgang auf das starke Aufgebot von Sicherheitsorganen zurückgeführt, beileibe nicht auf den guten Willen der Arbeiter; die wackere Gesellschaft hat sich selbst wieder einmal gerettet, auch wenn gar keine Gefahr droht."

Dem Verdienste seine Krone! Der Lütticher Gemeinderath hat am 9. Mai zu der Verordnung des Bürgermeisters, durch welche die für den 1. Mai geplanten Kundgebungen verboten wurden, seine nachträgliche Zustimmung ausgesprochen und 12 500 Franks zu Belohnungen für die Polizei bewilligt. Belgien ist gerettet. Die Polizei wird auch fernerhin beweisen, daß sie unentbehrlich und belohnenswerth ist. —

Die Maifeier in Lodz. Aus Warschau wird uns geschrieben: Die auch vom „Vorwärts" gebrachte Nachricht, daß in Lodz ein Streik sämmtlicher Fabrikarbeiter zu Gunsten einer Lohnerhöhung ausgebrochen sei, ist unrichtig. Den Anstoß zu diesem eigenartigen Streik gab die Maifeier der Lodzer Arbeiter, welche zum größten Theile unter dem Einflusse des modernen Sozialismus stehen. Weil eine Feier des Tages, wie in Westeuropa, dort nicht möglich ist, demonstrirten die polnischen Proletarier für den Achtstundentag und die Internationalität des Proletariats auf dem ihnen allein zugänglichen Wege der Arbeitseinstellung. Und da Sonntags die Fabriken ruhen, so feierten die Arbeiter am 2. Mai. Weil Polizei und Militär in brutalster Weise gegen die feiernden Arbeiter vorgingen, so haben sie bis zum 6. Mai die Arbeit ruhen lassen. Jetzt sind die meisten der Feiernden wieder in den Fabriken thätig. Wer das heißblütige Naturell der Polen kennt, wird diese Demonstration, die zugleich gegen die zarische Zwingherrschaft sich richtete, wohl zu würdigen verstehen. —

Gresser. Der russische Polizeiminister Generallieutenant Gresser, Stadthauptmann von Petersburg, einer der gewissenlosesten und bösartigsten Schergen des Zarenthums, ist schwer erkrankt. Ueber die Ursache seines Leidens sind die abenteuerlichsten Gerüchte im Schwange. Er leide, so heißt es, an einer inneren Entzündung der Zellenhaut beider Beine. Gresser habe sich Einspritzungen mit einem „Vitalin" genannten Heilmittel machen lassen, wobei ihm durch einen unglücklichen Zufall — es heiße, die Spritze sei nicht rein gewesen — irgend ein fremder Stoff beigebracht worden sei. Das „Vitalin" selbst solle nach der Erklärung seines Erfinders, des Ingenieurs Gatschowsky, lediglich aus Borax und Glycerin bestehen und bei verschiedenen Personen bereits heilend gewirkt haben. Dieses „Vitalin", von dem Niemand nichts weiß, scheint die Erfindung eines Beschwichtigungs-Hofraths zu sein. In Petersburg erzählt man, daß Gresser das Opfer eines nihilistischen Attentats geworden sei. —

Russisches. Nach polnischen Blättern hat am 9. Mai in Charkow, Moskau und anderen russischen Städten neuerlich eine Massenausweisung der Juden mit unnachsichtlicher Strenge begonnen. —

Mordprozeß Bulkowitsch. In dem zu Konstantinopel verhandelten Prozesse gegen die Mörder des bulgarischen Agenten Bulkowitsch ist am 11. Mai das Urtheil gefällt worden. Die Angeklagten Merdjan und Christo wurden des vorsätzlichen Mordes schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Naoum und Nicolas Tufektschieff wurden als Anstifter des Verbrechens in contumaciam mit 15 Jahren Zwangsarbeit bestraft. Diese beiden Tufektschieff befinden sich sicher unter dem Schutze der russischen Regierung. —

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [110

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern
von A. Otto Walster.

Der Abschied hatte an der Pforte eines ansehnlichen Hauses stattgefunden, dessen sämmtliche nach der Straße herausgehende Fenster unten durch eiserne Fensterladen, oben durch schwere Vorhänge verschlossen waren. Hier schellte Lange, denn die Hausthür war auch bei Tage verschlossen. Nach einigem Warten öffnete ein riesiger Portier die Thüre und musterte den Einlaß Begehrenden mit mißtrauischen Blicken, worauf er nach Namen und Begehr fragte.

Lange war etwas mißmuthig über solchen Empfang und antwortete:

„Mein Begehren werde ich Ihnen nicht sagen; mein Name steht auf dieser Karte; und nun sputen Sie sich gefälligst, denn ich bin nicht gewohnt, lange zu warten."

Der Thürwächter schien sich diese Mahnung auch zu Herzen genommen zu haben, denn er kehrte ziemlich schnell zurück und bat den Besuch in höflicherer Weise, die Treppe hinauf zu gehen.

Das Haus war äußerst elegant ausgestattet; kunstvolle Fresken zierten die Hausflurwände sowie den Kalk an den Treppenwänden, während elegante Teppiche den Tritt auf den glatten Porphyrstufen unhörbar und sicherer machten. Wie erstaunte aber der Schriftsteller, als er oben in dem Vorsaal einen türkischen Sklaven erblickte, der ihn mit über der Brust gekreuzten Armen und tiefer Verbeugung begrüßte.

Lange unternahm es, ihn in deutscher Sprache nach dem Herrn des Hauses zu fragen. Ob der Sklave die Frage verstanden, konnte er nicht ersehen, denn stumm öffnete derselbe die Thüre zu einem großen Zimmer, welches fast gänzlich von einem Zelte eingenommen wurde, in dessen Schatten auf einem Divan mit untergeschlagenen Beinen ein Mann, wie ein Pascha gekleidet, behaglich dasaß, aus einer langen Pfeife rauchte und sich von einem türkisch gekleideten Mädchen von ziemlicher Schönheit Kaffee einschenken ließ. Beim Anblick des Besuchs nahm er phlegmatisch die Pfeife aus dem Munde und streckte mit einem vernehmlichen:

„Allah kerim!" die Hand zum Gruße aus.

„Wie? Sie sind es?" rief Lange erstaunt, als er unter dem federgeschmückten Turban das Gesicht seines ehemaligen Schlafgenossen erkannte. „Sind Sie denn zum Islam übergetreten?"

„Nur für heute," bemerkte er ruhig und rief dann der improvisirten Türkin ein herrisches:

„Noch eine Tasse, Sklavin, und eine gestopfte Pfeife!" zu.

„Es ist eigentlich nicht Sitte, Fremde durch Sklavinnen bedienen zu lassen," meinte er dann ganz ernsthaft, „aber ich stelle mir vor, daß ich Sie als einen sehr guten Freund in meinen Harem eintreten lassen kann."

„Aber nun sagen Sie mir nur um alles in der Welt, was haben Sie denn für Einfälle?"

„Leider ist das nicht meine eigene urwüchsige Idee, sondern ich kam dazu, nachdem ich eine Posse gesehen, die nicht gerade zu den schlechtesten gehört. Selima! Sklavin, laß' Dich einmal in die Wangen kneifen und dann troll Dich, ich habe das Türkenspiel satt."

Das Mädchen wurde zwar etwas verlegen, bot aber doch die Wange zu der angedrohten Mißhandlung dar und enteilte.

„Ein langweiliges Leben," meinte der Philosoph dann seufzend. „Ich glaubte nun heute wenigstens als Türke einen Tag hinzubringen, aber schon nach ein paar Stunden habe ich gefühlt, wie langweilig es sein muß, ein Türke zu sein."

„Sie werden sich überall langweilen, weil Sie sich nicht entschließen können, etwas Ernstes zu treiben."

„Etwas Ernstes zu treiben? Lebe ich denn nicht, und ist das Leben nicht ein Ding, ernst genug, um nach nichts Ernsterem zu begehren?"

„Sie haben in gewisser Beziehung Recht; aber man muß als Homöopath Gleiches mit Gleichem, den Ernst des Lebens mit dem Ernst des Strebens zu mildern suchen."

„Ja, was wollen Sie, daß ich thue? Ich studire, indem ich mich in alle möglichen Situationen begebe, um empfinden zu lernen, wie den Menschen darin zu Muthe sein mag. Im Uebrigen glaube ich in Büchern gerade genug studirt zu haben: Indier, Griechen und Römer, Mittelalter und Neuzeit kenne ich fast so genau, als wenn ich mit ihnen gelebt hätte, denn ich habe ein fürchterliches Gedächtniß, es ist entsetzlich. Was soll ich da weiter thun? Zu Schriftstellern dritten und vierten Ranges herabsteigen?"

„Sie sollten Ihre Kenntnisse verwerthen zum Besten der Menschheit."

„Aber wie? Als Lehrer und Dozent müßte ich in das System passen, dürfte nicht Alles sagen, was ich denke, oder ich würde fortgeschickt. Ich passe nicht in dieses Staatssystem, auch nicht in die große Gesellschaftsschablone, nach denen man nur sagen darf, was den Mächtigen und Gewaltigen zusagt, und ich bin nicht arm genug, um mich entschließen zu können, meine Seele zu verkaufen. Ich schreibe auch leider zu schlecht, als daß ich als Schriftsteller auftreten möchte, obwohl manche Leute wohl noch schlechter schreiben; und im Uebrigen bin ich zu sehr Freigeist, um nicht bei jeder Bewegung an das Glasdach des Staates anzustoßen."

„Aber eine politische Thätigkeit bliebe Ihnen noch immer übrig."

„Eine politische Thätigkeit? ich bitte Sie, welche? In eine von den organisirten Parteien sollte ich eintreten, wo Lüge, Beschränktheit, Heuchelei, Rechthaberei und Kliquensucht, ja selbst Eigennutz die Triebfedern sind?"

„Sie haben es mit der Partei des wirklichen Volkes, mit den Sozialisten, noch nicht versucht."

„Gut, daß Sie mich daran erinnern; ich habe Ihnen Manches abgehört, was mir ganz gut gefällt; und, glauben Sie mir, es würde mir ganz recht sein, wenn ich in einen frischen Strom des Lebens gelangte, denn ich fühle, daß ich mit der Zeit immer mehr absterbe."

Parteinachrichten.

In Sachen Peus findet bezüglich des Magdeburger Urtheils Montag, den 16. Mai, Morgens 9 Uhr, vor dem dritten Strafsenat des Reichsgerichts die Revisionsverhandlung statt.

• • •

Die Sozialdemokraten des Wahlkreises Minden-Lübbecke werden vom Mindener Vertrauensmann Ernst Titze zu einer Konferenz eingeladen, welche Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wischmeier, Ritterstraße 18 in Minden, beginnt und Mittel und Wege schaffen soll, um die Agitation einheitlich zu gestalten. Die Parteigenossen der Orte Lübbecke und Rahden werden auf die Konferenz besonders aufmerksam gemacht.

• • •

Sächsische Gemüthlichkeit. Der Parteigenosse Stephan Nowack in Oelsnitz erhielt von der Amtshauptmannschaft die Ausweisungsordre, weil er nicht Angehöriger des Deutschen Reiches ist und „seit längerer Zeit durch agitatorisches Verhalten, insbesondere durch aufreizende und hetzerische Gespräche, welche er an öffentlichen Orten zu Jedermanns Gehör zu führen pflege, bei der gutgesinnten Einwohnerschaft Anstoß und Aergerniß erregt habe."

• • •

Maisorgen der Polizei. Dem regierungsfrommen „Straßburger Tageblatt" wurde aus Colmar geschrieben: „Die sogenannte Maifeier ist zur Freude unserer etwas ängstlich gewordenen Polizei sowohl in Colmar, als auch in der Umgebung sehr ruhig verlaufen."

• • •

Niederträchtiger Verunglimpfung der Arbeiter machte sich wieder einmal die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" schuldig. Bezüglich einer früheren unwahren Angabe über die Maifeier der Arbeiter Essens brachte das Blatt der Großindustriellen die Berichtigung in der Form, daß es sagte, aus dem und dem Grunde sei „eine polizeiliche Ausweisung der Theilnehmer aus einem Lokal bei Mutter Grün nicht nöthig" gewesen.

• • •

Die Eislebener Skandalaffäre, bei welcher bekanntlich sogenannte „reichstreue" Bergleute eine von unseren Parteigenossen einberufene Versammlung trotz ihres ausdrücklichen Ausschlusses störten und mit Knüppeln und Todtschlägern auf die Sozialdemokraten einhieben, soll demnächst vor der Strafkammer zu Eisleben zur Verhandlung kommen. Die Anklage lautet nicht, wie allgemein angenommen wurde, auf Landfriedensbruch, sondern nur auf Körperverletzung.

• • •

Zurückgezogen hat das Aeltestenkollegium der Magdeburger Freien Gemeinde seinen Beschluß betreffs Auflösung dieser Korporation. Diese Zurücknahme ist verursacht durch einen vom 3. Mai datirten richterlichen Befehl, wonach den Aeltesten bei Strafe von 100 M. oder 10 Tagen Haft aufgegeben wurde, der Gemeinde am 4. Mai die Versammlungshalle zur Abhaltung der Gemeindeversammlung zur Verfügung zu stellen; diesem richterlichen Befehl ist zwar nicht Folge gegeben und dadurch die angedrohte Strafe verwirkt, dafür aber machten die Aeltesten den Auflösungsbeschluß rückgängig.

• • •

Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Der Grütliverein Grenchen hat seinen Beitritt zur Partei erklärt. Mitgliedschaften der Partei haben sich gebildet oder sind im Entstehen begriffen in Solothurn, Neuenburg, Langenthal, Grenchen, Freiburg und Emmishofen.

• • •

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Der Verleger des Schuhmacher-Fachblattes, Reichstags-Abgeordneter W. Bock in Gotha, wurde vom Amtsgericht zu 20 M. Strafe verurtheilt, weil er seiner Zeit den bekannten Aufruf für die streikenden Buchdrucker aufgenommen hatte. Der frühere reaktionäre Minister v. Wittken hat nämlich eine Verordnung hinterlassen, nach welcher Geldsammlungen der vorherigen Genehmigung der Ortsbehörde bedürfen, und zugleich eine geheime Instruktion an die Ortsbehörden, in welchen Fällen die Genehmigung zu versagen sei; im Landtag erklärte der Herr dann, Verordnung und Instruktion richteten sich lediglich gegen die Sozialdemokratie. Das jetzige „liberale" Ministerium regiert mit der Verordnung und der Instruktion seines reaktionären Vorgängers natürlich ruhig weiter.

— Aus „sicherheitspolizeilichen Rücksichten" schlechtweg verbot der schlesische Amtsvorsteher Ertelt zu Dürrgoy eine zum 8. Mai im Hoffmann'schen Garten zu Rothkretscham geplante Volksversammlung.

— In Drebach (Sachsen) wurde die Maifeier von der Amtshauptmannschaft mit der Begründung verboten, daß 1. nicht mit der nöthigen Bestimmtheit hervorgehe, wer die Feier veranstalte, und 2. weil sicherheitspolizeiliche Bedenken obwalteten, denn der Saal des betreffenden Lokals habe nur einen Ausgang und die Treppe nicht die nöthige Breite.

— In nichtöffentlicher Verhandlung der Strafkammer zu Bochum wurde der ehemalige Redakteur der „Gelsenkirchener Arbeiterzeitung", Genosse Kutzbach, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen zu 3 Monaten Gefängniß als Zusatzstrafe verurtheilt. Bezüglich der Anklage auf Majestätsbeleidigung erfolgte Freisprechung.

— Der Redakteur der Burgstädter „Volksstimme", Genosse Oskar Fröhlich, wurde wegen eines Artikels zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— In Meran bestellte neulich ein Mitglied des Arbeiter-Fortbildungsvereins bei der Züricher Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins eine Anzahl Exemplare des Textes der Arbeiter-Marseillaise. Die Buchhandlung sandte darauf 100 Exemplare eines Blattes, auf welchem neben der Arbeiter-Marseillaise noch vier Lieder, darunter auch das bekannte satirische Poem: „Das Lied der Petroleure", abgedruckt waren. Die Sendung wurde auf dem gewöhnlichen Postwege verlangt, der Besteller hatte also nicht die geringste Ahnung, daß er mit der Bestellung etwas Ungehöriges begehen könne. Die Sendung kam an, ein löbliches k. k. Zollamt öffnete sie vorschriftsmäßig und fühlte sich verpflichtet, von dem fürchterlichen Inhalt der politischen Polizei Kunde zu geben. Darauf wurde bei allen „Verdächtigen" gehaussucht, und den Empfänger der Sendung sowie noch 5 Mitglieder der Arbeiterpartei verhaftete man. Ein Gerichtsbeamter in Uniform und 2 Gendarmen, die ihre Gewehre mit dem aufgepflanzten Bajonett verziert hatten, sorgten durch ihre Anwesenheit bei dem ganzen hochnothpeinlichen Vorgange dafür, daß recht viel Aufsehen erregt wurde. Die liberale „Meraner Zeitung" unterzog das Verfahren der Polizei der gebührend abfälligen Kritik, ohne übrigens über den Strang zu schlagen; sie wurde natürlich konfiszirt, denn wer eine k. k. österreichische Polizei zu tadeln wagt, der verdient Strafe, und habe die heilige Hermandad auch das allerdümmste Zeug verbrochen.

— In Düsseldorf wurde der Bildungsverein für Frauen und Mädchen auf Grund des preußischen Vereinsgesetzes aufgelöst. Mitgliederliste, Protokollbuch und so weiter sind beschlagnahmt.

— Die Beschlagnahme der Nr. 107 der Magdeburger „Volksstimme" ist nach einer Bekanntmachung des Magdeburger Polizeipräsidenten Keßler gemäß Gerichtsbeschlusses auf Grund der §§ 131 und 185 und 187 des Strafgesetzbuches erfolgt „wegen des den Verlauf der sogenannten Maifeier in Magdeburg und Groß-Ottersleben behandelnden Leitartikels, welcher erdichtete und entstellte Thatsachen, sowie Beleidigungen des königlichen Polizeipräsidiums und der Schutzmannschaft enthält."

— Versammlungsrecht in Bayern. Am 27. März sollte in einer Volksversammlung auf dem Wiesenthaler Hof bei Kaiserslautern ein Genosse über Gewerbegerichte referiren, dieselbe wurde aber polizeilich aufgelöst, da eine Frau anwesend war. Auf die Beschwerde darüber wurde zwar der betreffende Beamte rektifizirt, aber die Versammlung war und blieb futsch. Am 5. Mai meldete in Erlenbach ein Genosse wieder eine Volksversammlung mit dem gleichen Thema an, erhielt aber vom Bürgermeister die Antwort, er könne es nicht erlauben, das kgl. Bezirksamt habe ihm schon vor 14 Tagen erklärt, es dürften keine Versammlungen stattfinden, damit im Orte Ruhe und Frieden bleibe.

— Das Potsdamer Schöffengericht sprach drei Genossen aus Netzin von der Anklage der öffentlichen Verbreitung sozialdemokratischer Flugschriften frei, weil die Verbreitung von Haus zu Haus erfolgte und eine andere nicht nachgewiesen werden konnte. Der Amtsanwalt hat gegen dieses Erkenntniß Berufung eingelegt.

— Wegen Beleidigung des Bürgermeisters in Elmshorn sollte Genosse Klüß, der gegenwärtig in Glückstadt eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe verbüßt, noch einen Monat länger der Freiheit entbehren. Das Altonaer Landgericht sprach ihn jedoch frei.

— Freigesprochen wurde ferner der Redakteur Linxweiler in Elberfeld, welcher auf Grund des § 131 angeklagt war. Auch die fünf Mitglieder der Agitationskommission sprach das Gericht frei.

Soziale Uebersicht.

Der Streik der Weber und Spulerinnen von Nixdorf und Britz dauert unverändert fort. Die Zahl der Streikenden ist diese Woche bis auf 154 Weber und 51 Spulerinnen gestiegen, so daß nur noch wenige zur Arbeit gehen. In den jeden Vormittag von sämmtlichen Ausständigen besuchten Versammlungen herrscht ein sehr reger Geist. Am Sonnabend wurde beschlossen, eine Deputation in die eben tagende Gemeindevertreter-Sitzung zu senden, welche dort unsere traurigen Verhältnisse zur Sprache bringen solle. 3 Gesellen und 2 Spulerinnen begaben sich sofort nach dem Rathhaus, wurden aber mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß nur das verhandelt werden könne, was auf der Tagesordnung stehe. Unter den Meistern hofft man, daß uns die Unterstützungsgelder bald ausgehen werden und wir dann, vom Hunger getrieben, die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen müssen. Deshalb appelliren wir nochmals an das Solidaritätsgefühl sämmtlicher Arbeiter, uns in unserer gerechten Sache thatkräftig zu unterstützen, damit wir den Sieg erlangen. Am Sonnabend kamen 1628 M. zur Auszahlung; nächsten Sonnabend gebrauchen wir ungefähr 2200 M. Briefe und Geldsendungen sind an Karl Kellner, Ziethenstr. 66, Hof 4 Tr. bei Nowag zu adressiren.

Schneider und Schneiderinnen Berlins! Die nächste Sitzung der Werkstatt- und Geschäftsdelegirten findet Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Leopold, Markgrafenstraße 88, statt. Es ist nothwendig, daß jedes Geschäft und jede Werkstätte vertreten ist und werden alle Kollegen und Kolleginnen aufgefordert, Delegirte zu entsenden. Vertrauensmann Timm.

Musikinstrumenten-Arbeiter und -Arbeiterinnen!

Wie bekannt, fand am dritten Osterfeiertag in Gera eine Konferenz der Musikinstrumenten-Arbeiter Deutschlands statt, auf welcher eine auf dem Vertrauensmännersystem beruhende Zentral-Organisation beschlossen wurde. Demgemäß hat hier die öffentliche Versammlung am 4. Mai einen Vertrauensmann gewählt. Eure Pflicht ist es nun, diesen in seiner Thätigkeit nach Kräften zu unterstützen.

Nächsten Sonnabend findet bei Säger, Grüner Weg 29, Abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung der Delegirten sämmtlicher Fabriken statt (siehe Inserat), in welcher Stellung genommen werden soll zu den jetzigen üblen Verhältnissen, unter welchen wir leben. Unter Benutzung des schlechten Geschäftsgangs sind zum Beispiel Fabrikordnungen erlassen worden, die oft aller Menschlichkeit Hohn sprechen, ferner hat man Lohnabzüge vorgenommen und die Arbeitszeit verlängert, ist überhaupt gegen uns vorgegangen, als hätten die betreffenden Fabrikanten nur den Moment abgewartet, um dem Arbeiter zu zeigen, welch' abhängiges Geschöpf er sei. Soll dagegen Front gemacht werden oder nicht? Wollt Ihr die Zustände noch schlechter werden lassen oder wollt Ihr sie beseitigen helfen? Ja! muß die Antwort lauten; fort mit der Redensart: „Es nützt doch nichts." Freilich, wenn sich die Mehrzahl fern von jeder Organisation hält, kommen wir nicht vorwärts; aber wenn wir uns vereinigen zu einer geschlossenen Masse, können wir unsere Interessen mit Erfolg wahrnehmen. Es ist also nöthig, Fühlung unter uns zu gewinnen. Diese erhalten wir zunächst dadurch, daß jede Fabrik (von den größeren jeder Saal) einen Delegirten resp. eine Delegirte in die öffentliche Versammlung sendet. In Fabriken, wo sich die Kollegen oder Kolleginnen nicht aussprechen können, genügt es, wenn eine Person diese Funktion übernimmt. Alles Weitere wird sich finden. Nun frisch ans Werk, es nützt doch, wenn wir fest zusammenstehen und fest zusammenhalten! Mit kollegialem Gruß

Der Vertrauensmann:
J. Meyer, O., Andreasstraße 12, III.

Der Schuhmacherstreik bei J. Schnur u. Co. in Weißenfels ist zu Gunsten der Gehilfen beendet.

Aus Leipzig wird uns geschrieben: Die hiesige arbeiterfeindliche Presse bringt die Nachricht, daß eine Anzahl Buchdruckergehilfen sich für die Tarifgemeinschaft ausgesprochen und zwei Kandidaten aufgestellt haben. Es handelt sich dabei jedoch nur um das Zusammenkommen einiger Streikbrecher, welche Leute aus ihrer Mitte mit der Kandidatur für die demnächstige Wahl betraut haben. Wie bereits berichtet, haben sich die Leipziger Buchdruckergehilfen energisch gegen die Tarifgemeinschaft erklärt.

Der Schneiderstreik in Winterthur gewinnt an Ausdehnung.

Die Maurer Wiens legten wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder.

Forschungsreise im kapitalistischen Interesse. Dr. Reismann, Redakteur des Zechenorgans „Glück auf!" Generalsekretär des Bergbau-Vereins des Ober-Bergamtsbezirks Dortmund, kurz ein gewiefter, „schneidiger" Vertreter der Interessen der Grubenbarone, ist nach einer Meldung der „Rheinisch-Westf. Zeitung" nach Nord-England abgereist, um die Bergarbeiter-Verhältnisse im Durhamer Bezirk und die etwaige Einwirkung des dortigen Streiks auf Deutschland an Ort und Stelle zu studiren. — Was dabei herauskommen wird, läßt sich unschwer errathen. Für die Zechenbarone die Kenntniß neuer Kniffe, um die Bergarbeiter noch mehr ihren Interessen dienstbar zu machen, für die Arbeiter neue Gefahren und für die Kohlenkonsumenten wahrscheinlich auch.

Briefkasten der Expedition.

Deutscher Arbeiterverein Bern. Betrag für Maifest-Zeitungen empfangen.

„Sie hätten ein Weib nehmen sollen."

„Ein Weib? Das wäre das Beste, nicht wahr? Gehen Sie mir mit diesem Geschlecht. Ich habe geliebt, wie ein Sterblicher nur lieben kann, und wurde verlassen, weil ein Anderer kam, der zehntausend Thaler Vermögen besaß, während ich nichts hatte, als meine Kraft. Einige Zeit später erbte ich vierzigtausend; da zeigte ich mich in der Welt so, daß man annehmen mußte, ich besäße nur den vierten Theil dieses Vermögens. Als solcher liebte ich zum zweiten Male einen blonden Engel, bei dessen Erscheinen in meiner Erinnerung mich jetzt noch zuweilen hier und da ein Zittern erfaßt. Die verrieth mich auch um eines Menschen willen, der vermeintlicher Weise dreimal mehr besaß als ich. Infolgedessen habe ich für das ganze Geschlecht gedankt und danke jetzt und in alle Ewigkeit dafür. Mögen Andere Kinder in die Welt setzen, meinen Kaffee koche ich mir nöthigenfalls noch selbst. Und denken Sie, was mir passirt. Ich habe einen Onkel, der als Hagestolz so ärmlich lebte, daß er mein Mitleiden erregte, so daß ich mich veranlaßt sah, ihn Jahrelang mit einer Rente von 300 Thalern jährlich zu unterstützen, wofür er mir jedesmal heiße Dankesthränen weinte.

„Neulich schickt er zu mir und bittet mich, an seinem Krankenlager zu erscheinen. Da lag er, schwach und krank, und an was? Rathen Sie: Der Mensch, ein angehender Sechsziger, der weder Katze noch Hund, sich selbst kaum liebte, hatte sich in ein junges Mädchen verliebt und klagte mir, daß er mit allem seinen Reichthume die Liebe des Mädchens nicht erlangen könne, und bittet mich um meinen Rath und meinen Trost.

„Ich denke, er ist toll geworden mit seinem eingebildeten Reichthum; aber wer malt mein Erstaunen, als ich erfahre daß er, der jährlich von mir 300 Thaler Almosen annahm, während seines Lebens den Halsabschneider, mit welchem Namen das Volk einen Geldwucherer belegt, gespielt, daß er nach und nach trotz allen Schicksalsschlägen, wie er die gelegentlichen Geschäftsausfälle nannte, welche beim Wuchergeschäft unausbleiblich sind, mehr als eine Million erworben. Stellen Sie sich ein solches Geschöpf vor, welches Hunderte und vielleicht gar Tausende von Menschen ausgesogen und elend gemacht, als Greis verliebt in ein junges hübsches Mädchen, bei dem er vielleicht an nichts denkt, als an die jungen Säfte und an die jugendliche Heiterkeit, die er beide vielleicht auszusaugen gedachte, wie er seine Schuldner ausgesogen. Und in der Wuth der Verzweiflung über die nicht zu erlangende Beute verzehrt er sich, lag er matt und krank im Bette und mußte schließlich an sein Ende denken."

„Und er ist daran gestorben?"

„Wenn ein solches Geschöpf überhaupt stirbt, ja. Denken Sie, eines Tages schickt er zu mir, melden lassend, daß er im Sterben liege. Ich komme zu ihm; eine kreideweiße Gesichtsfarbe liegt auf seinen mageren Zügen, eine abgezehrte Hand streckt sich mir entgegen. Und während ich nun denke, er wird etwas zu seiner Seele Stärkung und zu seines Herzens Trost von mir hören wollen, weshalb ich unterwegs in meinem Gedächtniß einschlägige Gedanken von Schleiermacher zusammensuche, erzählt er mir mit leuchtendem Gesicht, daß es ihm gelungen, einen großen Theil seines Vermögens aus unsicheren Händen herauszuziehen, so daß ich als sein natürlicher Erbe nicht viel Verluste zu erwarten hätte. Dann gab er mir als seinem einstweiligen Verwalter gegen genauen Revers die Adressen seiner sämmtlichen Agenten und Advokaten, nebst allen Schuldverschreibungen und Wechseln, Bürgschaften und Kautionen, und setzte mir auseinander, wie ich, wenn ich seinen Fußtapfen folgte, in ungefähr zwanzig Jahren an die dreißig Millionen erwerben müßte."

„Nicht möglich; er dachte auch an die Vermehrung seines Kapitals nach seinem Tode?"

„Er dachte daran und zitterte nur in Besorgniß, ob ich auch konsequent und energisch genug vorgehen würde. Und als ich ihn fragte, ob er den Armen auch nicht etwas hinterlassen würde, traten ihm die Augen förmlich aus dem Kopfe heraus, und mit heiserer Stimme fragte er mich, ob ich denn glaubte, daß er sich Zeit seines Lebens geschunden und gewürgt, um sein Geld an die Armen wegzuwerfen? Dabei sah er mich mit so eigenthümlich mißtrauischen Blicken an, daß ich zu gewärtigen hatte, er würde mich enterben, wenn er ernstlich an meinen Wohlthätigkeitssinn geglaubt hätte. Ja, noch in seinen letzten Athemzügen ermahnte er mich, recht genau mit den Begräbnißkosten umzugehen, ja alles Ueberflüssige zu vermeiden! Das Letztere habe ich allerdings gethan, denn ich habe sogar meine Stiefelsohlen gespart und bin nicht mit zum Begräbniß gegangen."

„Wie, Herr Mensch, Sie haben Ihren Onkel wie einen Hund begraben lassen?"

„Wie er gelebt hat, Herr Doktor."

„Er hat Ihnen eine Million hinterlassen."

„Hat er sie mir etwa zu Liebe hinterlassen? Gehen Sie; diese Menschen sind so erbärmlich, so elend und verkommen, daß man am besten thut, ihre Berührung womöglich ganz und gar zu meiden. Ich habe das ziemlich früh und ziemlich scharf empfunden, mich deshalb bei Zeiten daran gemacht, mir alle Charakterauswüchse auszuschneiden, alle Eckigkeiten und Absonderlichkeiten abzugewöhnen und so wenigstens annähernd ein dem Urtypus der Menschheit ähnliches Wesen zu werden."

„Sind aber dabei doch weiter nichts geworden, als ein erträglicher Egoist."

„Ein Egoist, Herr Doktor, wie sollte das sein! Ich begehre nichts, absolut nichts für mich von Anderen."

„Fühlen Sie denn nicht, daß Sie so vieles von Anderen besitzen und bereits verzehrt haben, daß es fraglich ist, ob Sie überhaupt, wenn Sie Alles hingeben, was Sie besitzen, der Welt so viel wiedergeben können, als Sie von ihr erhalten? In Jahrtausenden haben die Männer der Wissenschaft arbeiten müssen, damit Sie so viele Kenntnisse sich aneignen konnten, wie Sie besitzen. Und was streuen Sie für wissenschaftlichen Samen aus für die Zukunft? Sie genießen die Werke der Kunst, ohne selbst ein Kunstwerk dafür hinzugeben. Sie genießen die Früchte der Arbeit Anderer, ohne selbst zu arbeiten; ist das nicht Egoismus?"

„Bezahle ich etwa nicht Alles reichlich, was ich verbrauche?"

„Womit?"

„Womit? Ei nun, mit Geld!"

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch bleiben sämmtliche Theater geschlossen.

Donnerstag, den 12. Mai.

Opernhaus. Freund Fritz. Die Puppenfee.
Schauspielhaus. Das Buch Hiob. Die Philosophin. Meister Andrea.
Berliner Theater. Nora.
Lessing-Theater. Die Ballschuhe. Paragraph 330.
Wallner-Theater. Ehrliche Arbeit.
Residenz-Theater. Der kleine Schwerenöther.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Ulanen.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwebel.
Bellealliance-Theater. Der Günstling.
Kroll's Theater. Die Maccabäer.
Ostend-Theater. Heinrich Heine.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Castan's Panoptikum.

Friedrichstraße 165a, Ecke Behrenstraße.

Riesin und Puppen-Fee

Aama,

16 J. alt, 9 F. groß.

Prinzeß Pauline,

16 Jahre alt, 40 Zentimeter groß.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.
Mann mit Steinkopf
und
Pigmy
v. Stanley-Zwergvolk.
10—1 5—9 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77—79.

Täglich:
Konzert
mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und 2 Säle.
F. Sodtke.

Moabiter Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Welt-Restaurant
Dresdenerstr. 97.
Heute und folgende Tage:
Auftreten der
1. bayr. Jodler, Konzertsänger und Schuhplattler-Gesellschaft M. Jacob Damhofer.
Erste Abtheilung der Koschat'schen Sänger, unter Protektion des k. k. Kammersängers und Komponisten Hrn. **Thomas Koschat.**
Anfg. Wochentags 7½ Uhr, Entr. 15 Pf.
„ Sonntags 6 Uhr, Entree 30 Pf.

Wo speisen Sie?
In der akt. pommerschen Küche, Oranienstr 181, Hof pt. bei **Klein!** Frühst. 30 Pf., Mittagstisch mit Bier 50 Pf., Abendtisch von 30 bis 50 Pf, nach Auswahl. 18968

Achtung! Achtung!
Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr:
Grosse öffentliche
sozialdemokratische Versammlung
für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis
im Lokale des Herrn Joel, Andreasstr. 21.
Tagesordnung:
1. Die politische Lage. Referent: **J. Auer.** 2. Diskussion. 3. Wahl von drei Delegirten zur Partei-Konferenz.
392/1 **Der Vertrauensmann.**

Tischler.

Große öffentliche Versammlung
am Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Böhmischen Brauhauses, Landsberger Allee 11—13.
Tagesordnung: 1. **Stellungnahme der Tischler Berlins zu der von den vereinigten Holzindustriellen und der Tischler-Innung aufgestellten „Fabriks- resp. Werkstattsordnung".** Referent: **Th. Glocke.** 2. Diskussion. Event. Wahl eines Vertrauensmannes und Streik-Kontrollkommissions-Mitgliedes.
Kollegen, das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer sollte Jeden von Euch veranlassen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
363/13 **Der Einberufer.**

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler etc.
(Eing. Hilfskasse Nr. 3, Hamburg.) **Filiale Berlin D.**
Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr, im Viktoria-Saal, Perlebergerstr. 13.
Tages-Ordnung:
1. Statutenberathung zu der am 6. Juni in Halle a. S. fortgesetzten Generalversammlung. 2. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung halber ist jedes Mitglied verpflichtet, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.
2942b **Die Ortsverwaltung.**

Maler.

Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr:
Versammlung der Vereinigung der Maler, Lackirer u. s. w.
Filiale V (Norden)
im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstraße 38.
Tagesordnung:
1. Vortrag. Referent: Kollege **Riesop.** 2. Diskussion. 3. Filialangelegenheit und Fragekasten. — Zu dieser Versammlung ladet höflichst und dringend ein [210/3] **Der Vorstand.**

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Große Versammlung
Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr, in den Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstraße 78/79.
Tages-Ordnung:
1. Bodenbesitzreform und Sozialdemokratie. Referent: **Herr Dr. Bruno Borchardt.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
177/17 **Der Vorstand.**

Achtung! Sonnabend, den 14. Mai: **Achtung!**
Oeffentliche Versammlung
sämmtlicher
Delegirten der Musikinstrumenten-Fabriken Berlins
in Saeger's Lokal, Grüner Weg No. 29, Abends 8 Uhr.
Tagesordnung:
1. Welche Agitationsweise ist für uns die zweckmäßigste. (Siehe Soziale Uebersicht.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen sowie Vertretung sämmtlicher Fabriken, auch der **kleinsten,** bittet [477/1
Der Vertrauensmann.

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthe
Berlins und Umgegend.
Donnerstag, den 12. Mai, bei Kuhlmey, Schönhauser Allee 28:
III. Stiftungs-Fest.
Musikalische Unterhaltung und Tanz. Anfang 8 Uhr.
Billets à 50 Pf. sind zu haben bei Merker, Bergstr. 10; Behnfeld, Schönhauser Allee 40; W. Schmidt, Wrangelstr. 141; Schmalofsky, Wrangelstr. 60a; Nicolay, Elisabethkirchstr. 14, und bei sämmtl. Vorstandsmitgliedern. 159/20
Das Komitee.

Rixdorf.
Große öffentliche Volksversammlung
am Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr, in Hoffmann's Festsälen, Rixdorf, Bergstraße Nr. 133.
Tagesordnung:
1. Wie stellen sich die Arbeiter Rixdorfs zu dem gegenwärtigen Streik der hiesigen Weber und Spuler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Alle Arbeiter und Arbeiterinnen Rixdorfs sind hierzu besonders eingeladen. Die Versammlung findet mit Genehmigung des Vertrauensmanns statt.
2943b **Der Einberufer.**

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9—1, 3—5. In der **Poliklinik** für **Unbemittelte** 8—9 Vm., 1—3, 5—6 Nachm. (künstl. Zähne 2 Mark)

Größtes Lager der Louisenstadt!
Herren- u. Knaben-Garderobe
M. Schulmeister, Schneidermeister
Dresdener-Strasse 4 — Dresdener-Strasse 135
(Kottbuser Thor) 2371L
empfiehlt seinen werthen Kunden Vorstehendes in streng reellen Qualitäten zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Bestellungen u. Maass werden in eigener Werkstatt sauber u. gut angefertigt

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer **(Lassalle, Marx u. A.)** in **Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Shlipsnadeln,** Manschettenknöpfen, Stöcken, Brochen. **Büsten. En gros. En détail.**
2274 L **B. Günzel, Brunnenstr. 157,** am Rosenthaler Thor.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler
und anderer gewerbl. Arbeiter.
(E. H. Nr. 3 Hamburg.)
Gerti. Verwaltung Berlin A. u. H.
Montag, den 16. Mai,
Abends 8½ Uhr,
Mitglieder-Versammlung
im Lokale **Süd-Ost,** Waldemarstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Mitglieder zum Weiterbestehen unserer Kasse?
2. Statutenberathung und Stellung von Anträgen zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. 300/14
Die Ortsverwaltungen.
J. A.: Heinrich Lau, Manteuffelstr. 97.
Fritz Haseloph, Grünauerstr. 2.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tabakarbeiter
Deutschlands. Berlin I.
Donnerstag, den 12. Mai,
Abends 8 Uhr,
Mitgliederversammlung
Elisabethstraße 30.
1. Abrechnung vom I. Quartal 1892.
2. Verschiedenes. 2946b
J. A.: **B. Prengel.**

Die Mitglieder des
sozialdem. Lese- u. Diskutirklubs „Vereinte Kraft"
werden ersucht, recht zahlreich in der am Mittwoch, den 11. d. M., stattfindenden Sitzung zu erscheinen.
434/12 **Der Vorstand.**

Ost- u. Westpreussen!
Versammlung
heute Mittwoch, Abends 8½ Uhr, in **Gratweil's Bierhallen.**
Tagesordnung: 257/18
Vortrag des Genossen Zunker über: „Die Entwickelung des Menschen".

Genossenschafts-Bäckerei
Berlins und Umgegend.
Mit dem heutigen Tage ist Herrn **Loebel,** Charlottenburg, Kantstr. 55, Markthalle Moabit Stand 209 und Markthalle Ackerstraße Stand 217, der Brot-Verkauf der Genossenschaft, weil derselbe anderes Brot als Genossenschaftsbrot verkauft hat, **entzogen** worden. 95/13
Der Geschäftsführer
H. Caspar.

Empfehle den Parteigenossen meine Bestände in **Kränzen, Guirlanden, Topfpflanzen** und **Bouquets.**
Dekorationen jeder Art.
J. Meissner, 2364L
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Reichenbergerstr. 164.

Die beschlagnahmte 2409a
Wiener Maifest-Zeitung
ist jetzt freigegeben und gelangt von heute ab bei Herrn **Louis Abel,** Buchhandlung, Berlin S., Sebastianstr. 29, zur Auslieferung.
Bestellungen nimmt jeder Verschleißer von Zeitungen und Büchern entgegen.
Preis 20 Pfennige.
Wien, 7. Mai 1892.
Verlag der Volkspresse.
A. Heimann.

Halbe Preise!
stellt jetzt das unterzeichnete Institut der **„Goldnen Hundertzehn"** (Leipzigerstr. 110), in seinem **Ausverkauf,** da das überfüllte Lager absolut verringert werden muß; z. B. **15000 Frühjahrs- u. Sommer-Paletots jetzt von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24 M. Prima. 12000 Jaquet- und Rock-Anzüge von 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30 M. Prima. 8000 Hosen und Westen von 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 M. Prima. Knaben- und Burschen-Anzüge,** sowie **Paletots zu noch nie dagewesenen spottbilligen Preisen.** 2403L
„Goldene 110"
110 Leipzigerstr. 110.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Sommermänteln, Jackets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Nachtigallen, schlagend, 6 M. **Sprosser,** schlagend, 10 M. Alle Arten Waldvögel billig. **F. Schnelle,**
2384L **Skalitzerstraße 132.**

Unserem Kollegen **Karl Riepke** zum heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Schönebergerstraße wackelt. Von Deinen Freunden
2935b **Schäffer u. Walker.**
Karlchen, wird Dir das nicht zu theuer?

Nach langen schweren Leiden verschied am 7. d. M. mein theurer Gatte, der Steinmetz **Ernst Krüger,** im 34. Lebensjahre. Dies theile hierdurch allen Freunden und Genossen mit.
Die trauernde Gattin **Krüger.**
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11. Mai, in Rixdorf von der Herrmann- und Knesebeckstraßen-Ecke statt.

Danksagung.
Für die große Theilnahme, welche mir von allen Freunden und Bekannten bei der Beerdigung meines lieben Mannes und Vaters, des Restaurateurs **H. Bork,** entgegengebracht wurde, sage ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank, besonders den Steinmetzen Berlins.
2943b Frau Wittwe **Bork.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Rosen, Hochstamm von 1,50—3 M., Epheu von 0,75—1,50 M., wilder Wein, 5—8 Reben, bis 2 Meter 50 Pf., bis 3 Meter 75 Pf. 2944b
A. Huhn, Rathenowerstr. 91.

Lese-Halle, Gr. Frankfurterstr. 40, früh. 39, vor 5 Morgens geöff., Mitgl. d. Freien Vereinig. [29[illegible]

Elegante Herren-Anzüge, sowie **Damenkleider nur nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung.** [2392[illegible]
Oranienstr. 126, I.

Möbel-Magazin
Paul Neugebauer, Charlottenburg, **Wilmersdorferstr. 54a,**
empfiehlt Möbel aller Art u. Polsterwaaren eigener Fabrik. Theilzahlungen gestattet. [23662

Am Ostbahnhof Nr. 17 Niederlage der Genossenschaftsbäckerei.
2937b **Alb. Böttcher, im Milchkeller.**

Reste von Buckskin und Paletotstoffen, passend zu Herren- u. Knaben-Anzügen. Damentuche in den neuesten Farben zu Capes, Regenmänteln u. Jaquets empf. billigst
E. Sommerfeld, Seydelstr. 1, am Spittelmarkt.

Flaschen und Kruken
mit und ohne Patent-Verschluß liefert
Carl Erdmann, Berlin S., Annenstr. 17/18.
Man fordere Preislisten. 492M

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1785L **H. F. Dinslage,**
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Gesangverein „Nordstern" (M des Arb.-S.-B.), durch Auftreten indifferenter Sangesbrüder geschädigt, sucht Mitglieder. Uebungsstunde Donnerstag, Abends 9 Uhr, bei Reichert, Müllerstraße 7. 2900b

Eröffnet! Eröffnet!
Wirthshaus zum eichenen Stab
Stallschreiberstrasse 29
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Freunde und Genossen sind freundlich eingeladen von Kollegen **C. Schöning**
Zahlstelle d. deutschen Tischlerverbandes

Achtung Moabit!
Meinen werthen Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich das **Lokal Waldstraße 58** übernommen habe. Schönes Vereinszimmer, zu kl. Festlichkeiten passend, stelle zur Verfügung. Achtungsvoll
2952b **Willy. Ebeling.**

Vereinszimmer mit Piano für 30 bis 50 Pers. bei **Manofski,** Heimstr. 13.

Vereinszimmer verg. Kühnel, Weidenweg 101. 2951b

Empfehle Vereinszimmer vis-à-vis Feuerstein's Vereinslokal. **Jakob Lenz,** Alte Jakobstr. 69. 2907b

Arbeitsmarkt.

Suche zu sofort oder später 2 tüchtige **Steinmetzgesellen.** 581M
Conrad Paetow,
Bildhauer und Steinsetzmeister,
Schwerin i. M., Wallstr. 58.

Schneiderin empfiehlt sich. 2936b
E. Buggert, Ackerstr. 113, Querg. IV.

Einen tüchtigen Dirigenten sucht ein größerer Gesangverein, wenn möglich Freitag. Offerten sind b. Restaurateur **Hugo Röhn,** Naunynstr. 83, niederzulegen. 2949b

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Benthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 110. Mittwoch, den 11. Mai 1892. 9. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

61. Sitzung vom 10. Mai. 11 Uhr.

Am Ministertische: Miquel, Thielen, Bosse, v. Heyden und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahn-Netzes; es ist noch übrig die Berathung einer von der Budgetkommission vorgeschlagenen Resolution, welche lautet: „Die Staatsregierung aufzufordern, die für den Erneuerungsbau von Bahnhöfen erforderlichen Bedürfnisse in dem Staatshaushalts-Etat auszubringen und demgemäß die Mittel zur Befriedigung derselben auf dem für den Staatshaushalts-Etat gegebenen Wege zu beschaffen.“

Referent Abg. **Hammacher** weist darauf hin, daß die Erneuerungsbauten nicht als Kapitalsanlage betrachtet werden könnten. Sie müßten deshalb aus den laufenden Einnahmen bestritten werden. Das Extra-Ordinarium der Eisenbahn-Verwaltung habe ohnehin einen sehr geringen Umfang angenommen; alle Ausgaben würden auf die Anleihe verwiesen. Das ist ein unwirthschaftliches Verfahren.

Abg. **Schmieding** (ntl.): Die Frage wäre vielleicht besser zu einer Zeit behandelt worden, als die Geldmittel bei der Eisenbahn-Verwaltung reichlicher vorhanden waren. Wie schlechte Wirthschaft es ist, wenn man solche Ausgaben aus Anleihen deckt, hat die Vergangenheit gelehrt. Durch die Verweisung solcher Ausgaben auf die Anleihen wuchs die Eisenbahn-Kapitalschuld ganz ungeheuer und die Eisenbahnverwaltung lehnte es ab, Tarifermäßigungen eintreten zu lassen. Ich möchte aber die Resolution nicht zur Annahme empfehlen, weil ich es nicht für richtig halte, einseitig einen Punkt zu regeln. Besser wäre es gewesen, einen Antrag anzunehmen, der ebenfalls in der Budgetkommission gestellt ist und dahin geht: „Die Staatsregierung aufzufordern, die Frage einer Beschränkung der von der Eisenbahnverwaltung für andere Staatsausgaben zur Verfügung zu stellenden Summen auf einen festen, in bestimmten Zeiträumen zu revidirenden Betrag in Erwägung zu nehmen. Solange die Ueberschüsse der Eisenbahn für die allgemeine Staatskasse herausgepreßt werden, kann der Eisenbahnminister seinen eigentlichen wirthschaftlichen Aufgaben nicht gerecht werden; er kann die Tarifreformen nicht durchführen. Gerade die Bahnhöfe sind vielfach so schlecht, daß dringend ein Umbau erforderlich ist; will man diese Bauten auf die ordentlichen Einnahmen anweisen, so wird dadurch der Umbau erheblich verzögert. Viel richtiger wäre es, die Erneuerung des vollendeten Betriebsmaterials auf die laufenden Einnahmen zu verweisen.

Abg. **Lieber** (Z.): Auch meine Freunde sind der Meinung, daß man auf die schwankenden Eisenbahn-Einnahmen nicht gleichmäßig bleibende Ausgaben des Staates verweisen soll. Aus den Zusammenstellungen geht hervor, daß 4/5 aller Ausgaben für Betriebsmittel, die aus laufenden Einnahmen hätten beschafft werden sollen, durch Anleihen gedeckt worden sind. Wenn jetzt alle Ausgaben, die man aus laufenden Mitteln decken müßte nach wirthschaftlichen Grundsätzen, auf den Etat verwiesen werden, statt auf die Anleihen, so würde die ganze Finanzgebahrung umgestürzt werden. Aber irgendwo müssen wir einen Anfang machen und da die Kommission die Bahnhofsbauten zuerst ins Auge gefaßt hat, so müssen wir uns zunächst damit begnügen; aber es ist dies nur ein Schritt auf dem bezeichneten Wege.

Finanzminister **Miquel**: Ich bin wie als Abgeordneter auch als Minister der Meinung, daß das Eisenbahn-Garantiegesetz die nöthige Sicherheit nicht geschaffen hat für die Finanzverwaltung bezüglich der großen Risiken. Aber eine retrospektive Kritik zu üben hat keinen Zweck, weil Regierung und Landtag einem großen unbekannten neuen Wesen gegenüberstand. Die Frage, was gehört zu den aus laufenden Mitteln zu deckenden Ausgaben, ist nicht leicht zu beantworten; das hängt ab von der Anschauung des Einzelnen. Deshalb ist es begreiflich, daß vielleicht in den ersten zehn Jahren der Verstaatlichung hier und da fehl gegriffen ist, daß wir jetzt eine Aenderung herbeiführen. In der Tendenz bin ich mit allen Anträgen einverstanden. Aber leider ist es leichter, die Konsequenz theoretisch zu erkennen, als in der Finanzlage sie unmittelbar ins Leben zu rufen. Am meisten würde mir folgender in der Budgetkommission eingebrachter Antrag gefallen, welcher die Staatsregierung auffordert, darauf Bedacht zu nehmen, daß thunlichst bald für gewisse Ausgaben die Deckung in den Betriebseinnahmen gesucht wird. Der Antrag der Budgetkommission bindet die Regierung zu sehr. Der allgemeine Antrag ist, wenn man überhaupt einen Beschluß fassen will, was vielleicht nicht nöthig ist, da ich und der Eisenbahnminister die Anschauung, welche hier vertreten wird, theilen, empfehlenswerther. Wir könnten den Antrag nur so auffassen, daß hier ein erster Schritt gemacht werden soll. Den Gedanken, als ob die Eisenbahnverwaltung der Finanzkontrolle entzogen werden solle, muß ich zurückweisen; die Bildung eines solchen Staates im Staate könnte nicht geduldet werden, weil sonst die Eisenbahnverwaltung bei guten Einnahmen erhebliche Aufwendungen vornehmen könnte, was bei einer technischen Verwaltung leicht möglich ist. Unsere Staatsausgaben stehen fest, alle Versuche, sie herabzudrücken, werden scheitern. Ausfälle der Eisenbahneinnahmen können durch Verminderungen der Ausgaben nicht gedeckt werden, eben so wenig durch Steuervermehrung. Die plötzliche rücksichtslose Einführung neuer Grundsätze über die Verwendung der Eisenbahnüberschüsse würde dazu führen, daß für andere Staatszwecke eine Anleihe aufgenommen werden müßte. Sparsamkeit ist wichtiger, als die Art der Verrechnung der Ausgaben. Bei der gegenwärtigen Finanzlage ist die Sache nicht von so erheblicher Bedeutung, als die Herren von der Budgetkommission glauben. Wir stehen auf dem Boden der Anträge, aber wir können noch keine Mittel angeben, wie sie durchgeführt werden sollen.

Inzwischen ist von den Abgg. Lieber und Schmieding folgender Antrag (der vom Finanzminister erwähnte, in der Budgetkommission abgelehnte Antrag) eingegangen: „Die Staatsregierung aufzufordern, darauf Bedacht zu nehmen, daß thunlichst bald die Kosten für Anlage zweiter und weiterer Geleise, für Um- und Erneuerungsbauten von Bahnhöfen und für Vermehrung von Betriebsmitteln für die bereits bestehenden Bahnen in dem Staatshaushaltsplan ausgebracht und demgemäß die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse schrittweise aus den Betriebseinnahmen der Staatseisenbahnen beschafft werden.“

Abg. Graf **Limburg-Stirum**: Es muß nicht gesagt werden: diese oder jene Ausgaben müssen aus laufenden Einnahmen gedeckt werden, sondern vielmehr muß man sagen: die laufenden Einnahmen müssen bis zu einem gewissen Grade zu solchen Ausgaben herangezogen werden. Ganz feste Grundsätze dafür kann man nicht aufstellen; man muß von Fall zu Fall entscheiden. Zur Sparsamkeit wird immer gerathen, aber bei jeder Budgetberathung macht sich allseitig eine gewisse Begehrlichkeit bemerklich; deshalb ist zu wünschen, daß die heutige Debatte nicht ohne Eindruck auf das Haus bleibt. Ob der Antrag Lieber oder der Antrag der Kommission angenommen wird, ist ziemlich gleichgiltig; denn in beiden Fällen wird die Regierung nach dem Grundsatz verfahren müssen: Ultra posse nemo tenetur.

Abg. **Sattler** (natl.) hält es für nothwendig, daß das Haus irgend einen Beschluß fasse, um sich und die Regierung nach der in dem Antrage angedeuteten Richtung hin zu binden. In erster Linie erklärt er sich für den Antrag Lieber; wenn derselbe abgelehnt werden sollte, würde er aber auch für den Antrag der Kommission stimmen.

Abg. **Steuzel** (frk.) spricht sich ebenfalls dafür aus, daß möglichst viele Ausgaben aus den laufenden Mitteln gedeckt werden. Deshalb müsse das Haus für irgend eine Resolution sich aussprechen, wenn die Resolutionen auch bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht erheblichen Eindruck machen werden. Er werde für diejenige Resolution stimmen, die zuerst zur Abstimmung kommt.

Abg. **Rickert**: Wenn man sich das so gewissermaßen an den Knöpfen abzählt, wofür man stimmen wird, so heißt doch das etwas Scherz treiben mit der Autorität des Hauses. Ich werde für gar keine Resolution stimmen, weil dieselben doch keine Bedeutung haben, namentlich nach der Interpretation, welche die Resolutionen hier erfahren haben. Hier entscheidet die Praxis: Das Anleihegesetz und der Etat müssen vorgenommen und den Ministern das Konzept korrigirt werden. Ohne eine quotisirte Steuer wird man aber zu einer einschneidenden Aenderung der Praxis nicht kommen. Gegenüber den Thatsachen wird eine solche windige Resolution nicht viel helfen. Der Finanzminister hat aufgefordert, ihm die Punkte anzugeben, wo Ersparungen gemacht werden können. Das können nur die Minister, die Leiter der Verwaltung, welche deren ganzes Getriebe besser übersehen können wie wir.

Die Resolution, welche der Abg. Lieber beantragt hat, wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und eines Theils der Konservativen angenommen, die Resolution der Kommission wird abgelehnt.

Es folgt die erste Berathung des Gesetz-Entwurfs betreffend die Gewährung einer Staatsrente für Stolgebührenentschädigungen in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover.

Abg. **von Voß** (fk.) weist darauf hin, daß die Vorlage vollständig dem Gesetz für die 8 älteren Provinzen entspricht, welches in der Kommission erledigt ist. Deshalb sei eine Kommissionsberathung wohl nicht nothwendig.

Die Abgg. **Simon von Zastrow** (k.), **Sattler** (ntl.) und **Brüel** (Welfe) schließen sich diesen Ausführungen an.

Das Haus beschließt demgemäß.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Geheimhaltung der Ergebnisse der Veranlagung zur Staatseinkommensteuer.

Abg. **von Meyer-Arnswalde**: Das Geheimniß ist bei der großen Zahl der an der Veranlagung und Einziehung der Steuern betheiligten Personen nicht aufrecht zu erhalten. Deshalb sollte man die ganze Geheimhaltung streichen.

Abg. **Seyffardt-Magdeburg** hält die Aufrechterhaltung des Geheimnisses für nothwendig, weil dadurch sonst leicht bei Geschäftsleuten ihr Personalkredit gefährdet werden könnte.

Abg. **Mooren** (Z.) hält ebenfalls die Geheimhaltung der Steuereinschätzung für sehr schwierig, namentlich weil die Kommunalsteuer-Veranlagung ohne jegliche Geheimnißkrämerei zu erfolgen pflege. Wo bleibt die Kontrolle der Wählerliste, wenn die Geheimnißkrämerei zu weit getrieben wird. Es hat manche Wahlkreisgeometrie nur dadurch aufgedeckt werden können, daß die Oeffentlichkeit die Steuer- und Wahllisten kontrollirte.

Minister **Herrfurth**: Herr von Eynern hat bei der Besprechung seiner Interpellation darauf hingewiesen, daß die Geheimhaltung nicht blos der Veranlagung, sondern auch der Steuerergebnisse in der Tendenz des Gesetzes liege; er hat die Regierung aufgefordert, auch bei der Bildung der Wahllisten das Geheimniß zu wahren. Hiermit würde das Haus sich im Widerspruch setzen, wenn es auf die Geheimhaltung verzichten wollte, wie die Herren Mooren und Meyer. Die Vorlage ist nur ein Kompromiß, sie geht nur soweit, daß eine Kontrolle der Wahllisten gestattet ist, ohne daß die Einkommensteuer-Veranlagung geradezu offen gelegt wird.

Abg. **v. Schalscha** (Z.) schließt sich den Ausführungen des Ministers an; das Geheimniß müsse gewahrt werden und zwar in möglichst weitem Umfange.

Abg. **v. Rauchhaupt** (k.) empfiehlt die Berathung der Vorlage in einer Kommission. Die Einzelheiten der Veranlagung müssen geheim gehalten werden; aber die Schlußsumme der Veranlagung ist publici iuris. Das Gesetz spricht auch nur von dem Geheimniß der Steuerveranlagung, nicht der Steuererhebung und der weiteren Dinge. Die Landgemeinde-Ordnung muß geändert werden; denn danach muß die Wählerliste aufgestellt werden nach den einzelnen Steuergattungen, es muß nun noch eine besondere Liste mit der Schlußsumme aller Steuern aufgestellt werden. Diese Leistung ist zu viel für die Landgemeinden. Deshalb muß der Staat darauf verzichten, das Ergebniß der Steuerveranlagung als ein Geheimniß zu behandeln. Wie soll denn das Geheimniß gewahrt werden, wenn die Einschätzungskommission bezw. ihr Vorsitzender das Recht hat, zur Aufklärung der Steuererklärung die Gemeindebehörden und die Voreinschätzungs-Kommission heranzuziehen? Da kann das Geheimniß gar nicht bewahrt bleiben.

Finanzminister **Miquel**: Die amtliche Kenntnißnahme von der Steuererklärung wird man nicht verhindern können und wollen; aber die betheiligten Personen sind sämmtlich zur Geheimhaltung verpflichtet. Wie nothwendig die Aufforderung an die Steuerzahler der 11. und 12. Stufe war, eine Steuererklärung abzugeben, zeigt ein Vorgang in Berlin. Von 15—16 000 dieser Steuerzahler haben in Berlin 6000 ein Einkommen von mehr als 3000 M. angegeben und zwar insgesammt ein Mehr von 10 Millionen Mark (Hört! rechts.) Die Kontrolle der Oeffentlichkeit war früher nothwendig. Jetzt sind aber die Garantien für die richtige Steuerveranlagung so groß, daß wir die öffentliche Kritik nicht mehr unbedingt nöthig zu haben glauben. Daher kann die Finanzverwaltung nichts dagegen haben, daß es verhindert wird, daß die Einschätzungsergebnisse gleichsam auf den öffentlichen Markt gebracht werden. Die Vorlage erschöpft die Frage nicht vollständig, denn die Wahllisten bleiben ja immer noch öffentlich. Mehrarbeit wird den Gemeindeverwaltungen nicht auferlegt, denn sie brauchen jetzt statt der einzelnen Rubriken nur die Schlußsumme auszufüllen.

Abg. **Mooren** hält es für zweckmäßig, das ganze Gesetz abzulehnen.

Abg. **von Kardorff**: Als wir die Vorlegung dieses Gesetzes verlangten, hatten wir die Erfahrung der ersten Veranlagung noch nicht gemacht. Heute werden wohl die meisten wenig Werth auf die Geheimhaltung legen.

Finanzminister **Miquel** weist im Anschluß an den Ausführungen des Herrn von Schalscha, der es neulich getadelt hat, daß die Vorsitzenden der Einschätzungskommissionen über die Deklaration hinweggehen, darauf hin, daß die Regierung Werth darauf lege, daß der Deklaration ein möglichst großes Gewicht beigelegt und das Publikum zur Achtung derselben erzogen werde.

Die Vorlage geht darauf an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

In zweiter Berathung werden darauf die Gesetzentwürfe betr. eine vorläufige Bestimmung über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Neu-Vorpommern und Rügen und betr. die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Neu-Vorpommern und Rügen nach den Anträgen der Kommission angenommen, nachdem die Abgg. Drawe und Knebel erklärt hatten, daß sie gegen die von der Kommission vorgeschlagene Aenderung, wenn sie dieselben auch nicht überall billigten, keinen Widerspruch erheben wollten.

Die Petitionen der Kossäthen Danckwardt und Genossen zu Mönckwitz sind dadurch erledigt.

Schluß 3½ Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Zweite Lesung der Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein, dritte Lesung der Novelle zum Berggesetz.)

Eine Teufelanstreibung in Bayern.

Die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 375 vom 8. Mai) bringt unter obigem Titel folgenden anziehenden Artikel:

Der Kirchliche Anzeiger für die Erzdiözese Köln enthielt in seiner ersten Nummer des Jahres 1891 den lateinischen Wortlaut des von Papst Leo XIII. erlassenen exorcismus in Satanam et angelos apostatas, der Teufelsbeschwörung. In einem andern geistlichen Blatte wurde bald darauf „aus zuverlässiger Quelle“ gemeldet, daß der heilige Vater diesen Exorzismus selbst verfaßt habe und täglich bete. Mancher Sohn des 19. Jahrhunderts wird geglaubt haben, daß diese Beschwörung sich mehr gegen geistige Anfechtungen richte als gegen einen wirklichen Teufel, der mit menschlichen Sinnen wahrgenommen werden könne. Daß aber noch jetzt, in unserer gelobten Zeit der Aufklärung, der persönliche Teufel in einen Menschen fahren und aus diesem mit menschlicher Stimme reden kann, das erfahren wir aus der nachstehenden urkundlichen Darstellung aus der Feder eines frommen Mannes, der eben diesen persönlichen Teufel in aller Form aus einem Knaben ausgetrieben hat. Dieser Teufelsbanner ist nicht etwa ein alter Schäfer oder ein Laienbruder, sondern ein geweihter Priester, ein Ordenspater, und zu seinem Vorgehen von zwei Bischöfen, von Augsburg und von Eichstätt, ermächtigt worden. Er beruft sich außerdem auf die päpstliche Vorschrift und auf die Zustimmung zahlreicher Weltpriester; auch erklärt er Jedermann für nicht mehr katholisch, der nicht mit ihm an Besessenheit und Austreibung des Teufels glaubt, und verkündigt ihm das höllische Feuer zur Strafe seines Unglaubens.

Nachdem es einer königlich preußischen Staatsanwaltschaft eingefallen ist, den heiligen Rock von Trier zu dem Range einer unter dem Schutze der Strafgesetze stehenden Einrichtung der Kirche zu erheben, muß man wohl noch mehr bei dem Urtheil über diese mit kirchlichen Formen umkleidete Teufelsbeschwörung darauf bedacht sein, seine Ausdrücke sorgfältig zu wählen; aber als sehr auffallend wird man es wenigstens bezeichnen dürfen, daß eine protestantische Frau durch die ganze Beschreibung des Vorgangs als Hexe geht und daß der Teufelsbeschwörer Pater Aurelian dem Teufel, als dem Vater der Lüge, zwar in manchen Behauptungen den Glauben verweigert, nirgend aber durchblicken läßt, daß eben derselbe Vater der Lüge auch wohl da gelogen haben könnte, als er jene Protestantin beschuldigte, mit geschenkten Hutzeln, das ist Birnenschnitzeln, den Teufel in ein Nachbarskind hineingehext zu haben! Doch alle weiteren Betrachtungen seien auf eine andere Gelegenheit verschoben, da das geistliche Schriftstück und die nachfolgenden thatsächlichen Erläuterungen heute schon einen großen Raum unseres Blattes in Anspruch nehmen. Die große Mehrzahl unserer Leser wird es begreiflich finden, daß wir uns über die Grundlagen einer Urkunde, die der menschlichen Vernunft so haarsträubende Dinge zu glauben zumuthet, trotz aller Kennzeichen ihrer Echtheit noch besonders zu unterrichten strebten. Die den Schluß bildenden Erläuterungen enthalten die Ergebnisse der an Ort und Stelle von einem erprobten Beobachter und Menschenkenner angestellten sorgfältigen Nachforschungen.

Zunächst folge hier die von Pater Aurelian unterzeichnete Urkunde:

Bericht über die Teufelanstreibung 13. und 14. Juli 1891 im Wemdinger Kapuzinerkloster.

A. Vorbericht.

Seit Fastnacht-Dienstag (10. Februar) bemerkten die Müller-Eheleute Zill von Oberlottermühle an ihrem ältesten Sohne Michael, welcher damals 10 Jahre zählte, ganz auffällige Erscheinungen. Er konnte nicht nur kein Gebet mehr verrichten, sondern auch von andern kein Gebet sprechen hören, ohne in ganz außerordentliche Wuthausbrüche zu verfallen, duldete keine geweihten Gegenstände mehr in seiner Nähe, erlaubte sich gegen seine Eltern die gröbsten Mißhandlungen und zeigte in seinen Gesichtszügen eine solche Veränderung, daß auf etwas Außerordentliches geschlossen werden mußte. Die Eltern suchten in diesem traurigen Zustande ihres Kindes zunächst Hilfe bei einem Arzte, doch vergebens. Nun wandten sie sich in ihrem tiefen Kummer an den hochw. Herrn Pfarrvikar Seitz von Dürrwangen, ob nicht etwa durch das Gebet der Kirche der Bedauernswerthe von seinem Leiden befreit würde. Nachdem dieser etliche Male die kirchliche Benediktion über den unglücklichen Knaben gesprochen und keine Aenderung zum Bessern an ihm bemerken konnte, sandte er Eltern und Kind an das hiesige Kapuzinerkloster in der Meinung, vielleicht hier könne dem Unglücklichen die gesuchte Hilfe von Gott erfleht werden. Beim erstmaligen Hiersein fanden wir am Knaben die oben berichteten auffälligen Erscheinungen. Wir sprachen zunächst über ihn die gewöhnliche Krankenbenediktion. Dabei zeigte er eine solche Unruhe oder besser gesagt, solches Wüthen und Toben, daß man nur zu leicht an dämonische Einflüsse denken mußte; zugleich legte er eine solche Körperstärke an den Tag, wie man sie bei einem zehnjährigen Knaben unmöglich finden kann, sodaß ihn drei erwachsene Personen fast nicht zu bändigen vermochten. Was die Eltern gesucht und wir so sehnlich gewünscht hätten, wurde nicht erreicht. Ihr Schmerz wurde jetzt noch größer und trostlos gingen sie nach Hause. Doch ließen sie den Muth nicht sinken, sondern gedenkend: wer auf den Herrn vertraut, wird nicht zu Schanden werden, kamen sie voll Vertrauen zu wiederholten Malen (7—8 Mal) zu uns Hilfe suchend. Wir wollten helfen und wandten darum alle Mittel an. Wir sprachen über den Knaben die benedictio a daemone vexatorum sowie nach erhaltener Erlaubniß von P. Provincial Fr. Xav. Kappelmayr den Exorcismus in Satanam et angelos apostatas, wie er vom Papst Leo XIII. am 19. November 1890 erlassen worden ist, und dies zum Oefteren, allein die gesuchte Hilfe wurde nicht erlangt. Etliche Male begaben sich die Eltern mit dem Knaben in die berühmte Wallfahrtskirche und ließen ihn vom jeweiligen Wallfahrtspriester benediciren. Doch Alles schien bis jetzt vergebens zu sein, der liebe Gott wartete noch mit seiner Hilfe, er wollte mit besonders glänzendem Licht die Macht offenbaren, die er seinen Priestern auf Erden verliehen hat.

Am 12. Mai 1891 war der hochwürdige Bischof Pancratius

Lokales.

Die Benutzung der städtischen Volksbibliotheken ist, wie sich aus dem soeben vom Magistrat veröffentlichten Verwaltungsbericht ergiebt, gegen das Vorjahr hinsichtlich der Zahl der Leser wie der entliehenen Bücher wieder zurückgegangen. Die „Vossische Zeitung" versucht diese Thatsache aus allerlei äußeren Umständen zu erklären, aus der ungleichen Vertheilung der Bibliotheken auf die einzelnen Stadttheile und der Bücher auf die einzelnen Bibliotheken, aus der räumlichen Beschränktheit der Bibliothekszimmer und der zu geringen Zahl des Bibliothekspersonals, welche großen Zeitverlust für die Entleiher herbeiführen, aus der für die Arbeiterbevölkerung sehr ungünstig gelegenen Bücherausgabe in den Mittagsstunden u. s. w. Alle diese Dinge erkennen auch wir als im höchsten Maße verbesserungsbedürftig an, aber als Ursachen für die geringe Benutzung der Bibliotheken sind sie doch wohl nur in ganz beschränktem Umfange wirksam. Die Arbeiterbevölkerung, auf welche die Volksbibliotheken ausgesprochenermaßen in erster Linie berechnet sind, scheut weder Entfernung noch Zeitverlust, wenn es gilt, sich ein gutes Buch zu verschaffen, und die Entnahme von Büchern könnte, da der Katalog gedruckt zu haben ist oder eventuell kostenlos abgeschrieben werden darf, zur Noth auch in der Mittagsstunde durch einen Boten, z. B. nach Schulschluß durch die Schulkinder bewirkt werden. Aber die eigentliche Ursache der geringen Benutzung der Bibliotheken liegt in der Beschaffenheit der Bücher, über die sie verfügen. Greifen wir z. B. den Katalog einer mitten in einem Arbeiterviertel gelegenen Bibliothek, der in der Chorinerstraße, heraus, so finden wir darin über die den Arbeiter von heutzutage am meisten interessirenden Gebiete blutwenig. Die an Umfang höchst bescheidene, geradezu armselig ausgestattete Abtheilung „Volkswirthschaft" und „Oeffentliches Leben" ist ein Sammelsurium von alten und fast immer auch veralteten Büchern. Mit der Geschichte und den Naturwissenschaften liegt es um nichts besser. Die umfangreichste Abtheilung ist in allen Bibliotheken die deutsche Nationalliteratur, zu der neben den Klassikern auch die unmöglichsten Schmöker gezählt werden. Daher wird auch das größte Kontingent zu den Lesern von der Schuljugend gestellt. Einem Arbeiter, der in der Lektüre etwas mehr als einen bloßen Zeitvertreib sieht, wird es niemals einfallen, diese sogenannten Volksbibliotheken, die über das Niveau einer vorstädtischen Winkel-Leihbibliothek nur wenig hinausragen, zu benutzen. Er hält sich lieber an die zwar auch nicht gerade glänzend, aber doch dem Fortschritt der Aufklärung entsprechend ausgestatteten Bibliotheken der politischen und gewerkschaftlichen Vereinigungen, denen er angehört. Wenn man sich ein Lesepublikum für die städtischen Volksbibliotheken schaffen will, so möge man ihnen ihren vorsintfluthlichen Charakter nehmen und sie nach dem Muster jener Vereinsbibliotheken umgestalten. Aber man wird sich hüten!

Die Ahlwardt'schen Judenflinten haben der freisinnigen Presse die Lust erweckt, nach dem, was die Konservativen schon lange verlangten, nach der Beschränkung der Preßfreiheit. Die „Vossische Zeitung" empfindet eine „Lücke der Gesetzgebung". Wenn die Regierung ja bereit war, eine Lücke zu stopfen, diesmal wird sie es gewiß sein. Steht es doch bei ihr, dort einzugreifen, wo es ihr paßt, dort Gemeingefährlichkeit zu erblicken und anderwärts Wahrnehmung berechtigter Interessen, dort Umsturz- und hier staatserhaltende Bestrebungen. Was hilft es aber, wenn ein Ahlwardt wirklich konfiszirt oder verurtheilt wird? Selbst wenn ihm die volle Unwahrheit nachgewiesen wird, geglaubt werden selbst seine Verleumdungen werden. Was hat nicht allein der Fall Mauché aufgedeckt? Würde nicht ein preußischer Minister des Ordensschachers beschuldigt? Sind nicht die Gelder des Welfenfonds zu privaten Zwecken, wie zur Bezahlung der Schulden eines Minister-Schwiegervaters, benutzt? Das Volk läßt den einzelnen Fall nicht allein dastehen, sondern verallgemeinert ihn. Und wenn selbst der Justizminister als in Judenhänden befindlich von Stöcker und Genossen hingestellt wurde, verhielt sich die ganze konservative Partei nicht in stillschweigender Zustimmung? Diese Zustimmung der konservativen Partei, die sich der besonders patriotisch-monarchischen Gesinnung rühmt, und doch die gröbste persönliche Anschuldigung der Minister des Königs beifällig aufnimmt, soll sie nicht beweiskräftig sein? Solchen Verhältnissen gegenüber die Abhilfe in weiterer Beschränkung der Preßfreiheit zu sehen, das ist der neueste Fortschritt des Deutschfreisinns.

Ueber den Unterstützungs-, Kranken- und Sterbekassen-Verein „Zukunft" haben wir schon längst die Akten geschlossen. Nachdem wir seit mehr als Jahr und Tag wer weiß wie oft diesen Verein in das richtige Licht gestellt haben, geben wir es schließlich auf, diejenigen noch ferner warnen zu wollen, die nur durch eigenen Schaden klug werden. Sie haben es sich schließlich selbst zuzuschreiben, und können sich nicht beklagen, daß sie nicht oft genug von uns gewarnt sind. Ueber die Lage des Vereins geht uns ein Bericht zu, von dem wir einfach Notiz nehmen und der also lautet:

Der seit zirka 5 Jahren hier bestehende Verein „Zukunft" hielt am 10. April d. J., wie alljährlich, seine aus Abgeordneten des Vereins einerseits und des Zentralvorstandes andererseits zusammengesetzte Generalversammlung ab. Im Laufe der Debatte stellte es sich nun heraus, daß laut Bericht des Hauptkassen-Revisors der Verein im Monat März d. J. mit einer Unter-Bilanz von 3000 Mark, die Krankenkasse „Zukunft" dagegen mit einer solchen von 4000 Mark gearbeitet habe, wogegen der Vorsitzende des Vereins, der nach Prozenten besoldet wird, ein Jahreseinkommen von über 16000 Mark für seine Thätigkeit bezieht. In dieser Versammlung, die übrigens insofern nicht resultatlos verlief, als die Majorität dem Vorstande ein Mißtrauensvotum ertheilte, wurde nach 18stündiger Debatte beschlossen, eine zweite Generalversammlung auf den 15. Juli festzusetzen, und es wären die obwaltenden Differenzen friedlich ausgetragen worden, wenn nicht zum größten Erstaunen der Mitglieder das offizielle Vereinsorgan „Zukunft" in seiner Nummer vom 1. Mai eine Aufforderung an die Vereinsangehörigen gerichtet, dem gegenwärtigen Vorstande für seine musterhafte Leitung der Geschäfte ein Vertrauensvotum durch eine Urabstimmung, die durch Einsammeln diesbezüglicher Unterschriften durch Boten erfolgen solle, zu ertheilen.

Daraufhin haben 11 Abgeordnete des Vereins eine öffentliche Mitgliederversammlung zum 12. Mai in Keller's Festsälen, Köpnickerstr. 96—97 einberufen, um dort über die gefährdete Situation des Vereins „Zukunft" zu referiren. Seitens des Vorstandes ist eine Neuwahl der Abgeordneten ausgeschrieben, weil dies jedoch statutenwidrig ist, haben die gegenwärtigen Abgeordneten gestern Beschwerde bei königlichen Polizeipräsidium erhoben.

Sie treten den Rückzug an! Nachdem jüngst die Bau-Gesellschaft „Eigenhaus" ihr Programm, aus Mangel an Verständniß hierfür in Arbeiterkreisen, vollständig umgestaltet hat, folgt ihr nunmehr die Baugenossenschaft „Eigenes Heim". Die Generalversammlung der Gesellschaft ermächtigte den Vorstand zur bestmöglichsten Verwertung des gesammten Besitzthums inkl. des in Rixdorf errichteten kasernenartigen Hauses, und zwar motivirte man die plötzliche Fahnenflucht, unverblümt mit der Unfähigkeit, in dieser Angelegenheit fördernd eingreifen zu können. Man sei zur Einsicht gekommen, heißt es wörtlich, „daß mit den geringen Mitteln der Genossen eine Lösung oder auch nur eine Reform (sic!) im beschränkten Umfange nicht zu ermöglichen sei". Ein wenig spät ist den Wohnungsphilanthropen das Verständniß aufgedämmert, das ist wahr. Unsere Schuld aber ist es wahrlich nicht, denn wir haben die Wohnungspfuscher doch gewiß zeitig genug auf den unausbleiblichen Krach aufmerksam gemacht. Es ist unmöglich, eine so wichtige soziale Frage lösen zu wollen, wenn man nicht die allerblasseste Vorstellung von den wirklichen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten Derjenigen hat, welchen man die Hilfe aufnöthigen zu können vermeint. Herr Bankier Warschauer oder Herr Wohlgemuth oder gar die bei gemeinnützigen Veranstaltungen unvermeidlichen Knopflochstatisten und Titelfiguranten, die können allerdings nicht wissen, welchen Wechselfällen ein Arbeiterschicksal ausgesetzt ist. — Der Redbach spielt auch eine erste Rolle bei den Wohnungsreformatoren, denn schließlich will auch der Philister Segen von seinem Gelde haben. Es umsonst hergeben, das thut er nur, wenn er gereizt wird. In beiden Fällen aber kann Gescheidtes nicht herauskommen, denn entweder wird die Wohnungsfrage als Spielerei betrieben, als Zeitvertreib für Leute, die irgend eine Beschäftigung haben müssen, oder als Spekulation. Das Fiasko birgt diese Art von Philanthropie selbstverständlich in sich.

Pferdebahnen! Die Neue Berliner Pferdebahn-Gesellschaft hat in diesem Jahre die Zahl der „Sommerwagen" um 30 vermehrt und werden dieselben vom 15. d. M. an in die verschiedenen Linien eingestellt werden; übrigens ist bei den neugebauten Sommerwagen darauf Bedacht genommen worden, daß die Trittbretter recht niedrig angebracht sind, um das Auf- und Absteigen zu erleichtern.

Die Neue Berliner Omnibus- und Packetfahrt-Gesellschaft hat nunmehr weitere 4 Wagen mit elektrischer Beleuchtung versehen, welche auf der Linie Moabit-Alexanderplatz verkehren; die allgemeine Einführung des elektrischen Lichtes bei dieser Gesellschaft dürfte jedoch nicht stattfinden, weil es häufiger vorkommt, daß die Batterie versagt und infolge dessen völlige Dunkelheit in den Wagen herrscht.

Herr Sattler, Hilfsprediger an St. Golgatha, veröffentlicht folgende Erklärung: „Es hat mir vollständig fern gelegen, irgend welchen Verdacht bezüglich der Frau Manzel auszusprechen. Ich habe im Allgemeinen als Schäden der Zeit die Uebertretungen der betreffenden drei Gebote angeführt und damit die Sünden der Zeit brandmarken wollen, wie das auch der Wortlaut meines Manuskriptes, das ich wörtlich vorgetragen habe, ergiebt. In keiner Weise hatte ich die Absicht, das 6. Gebot in irgend welche Beziehung zu der Ermordeten zu setzen. Ich bedauere, daß der betr. Passus meiner Rede in solcher Weise ausgebeutet worden ist. Der Ehemann selbst und der Bruder der Ermordeten haben, wie sie mir bestätigen, die Rede so aufgefaßt, wie ich es beabsichtigte."

Die Rede ist nur merkwürdigerweise in ganz anderem Sinne aufgefaßt worden, und hat sogar Anlaß zu ganz eigenthümlichen Gerüchten gegeben, die sich auf den Tod der Manzel'schen Kinder beziehen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Nr. 108, 9. Jahrgang Ihres Blattes, vom Sonntag den 8. Mai 1892 bringt in der 1. Beilage unter der Rubrik „Lokales" einen Artikel betreffend die Firma Gerson u. Co. bezw. deren Inhaber Ph. Freudenberg.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ersuche ich Sie hierdurch folgende thatsächliche Berichtigung ohne Einschaltung oder Weglassung in die nach Empfang dieser Einsendung nächstfolgende, für den Druck nicht bereits abgeschlossene Nummer und zwar in demselben Theile derselben und mit derselben Schrift aufzunehmen.

„Es ist unwahr, daß Herr K. bei der Vermittelung des Verkaufs des Kaiserbazars von Lissauer an Freudenberg 30 000 Mark — oder überhaupt etwas verdient hat. Es ist unwahr, daß Herr K. mit 15 000 Mark jährlichem Gehalt und dreijährigem Vertrage engagirt worden ist. Es ist unwahr, daß eine sofortige Entlassung ohne Einverständniß des Herrn K. erfolgt ist. Es ist unwahr, daß große Unterschleife ermittelt worden, deren er sich schuldig gemacht hatte. Vielmehr ist Herr K., welcher auf eine längere Zeit kontraktlich überhaupt nicht engagirt war, auf Grund freundschaftlicher Verständigung aus dem Personenverbande der Firma Gerson u. Ko. geschieden.

Hochachtungsvoll

Philipp Freudenberg, in Firma Gerson u. Ko."

Die obige Berichtigung klärt die Sache wenig auf. Die erste Berichtigung, daß Herr K. bei dem Verkauf des Kaiser-Bazars von Lissauer an Freudenberg nichts verdient habe, ist an sich unwesentlich, und könnte Herr K. sie höchstens berichtigen. Ob übrigens Herr K. mit 15 000 M. und dreijährigem Kontrakt, oder mit 14 000 M. und auf kürzere Zeit engagirt war, darauf kommt es wenig an. Daß Herr K. auf Grund „freundschaftlicher Verständigung" aus dem Geschäft geschieden, haben wir gar nicht angezweifelt. Wir können also nur davon Akt nehmen, daß große Unterschleife, deren Herr K. sich schuldig gemacht habe, nicht vorgekommen sind.

Auch eine Geschäftsempfehlung. Die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung" veröffentlicht in ihrer Nr. 11 vom 7. Mai folgendes Zirkular:

„P. P. Hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich den Betrieb der bisher unter der Firma Bernhard Freyhan bestandenen Stockfabrik übernommen habe. Durch billigen Einkauf von Rohwaaren, wie durch ganz enorm billige Arbeitslöhne bin ich in der Lage, Ihnen bei exaktester Lieferung Sie allerbilligst zu bedienen und soll es mich freuen, mit Ihrem w. Wohlwollen beehrt zu werden. In Entgegensehung Ihrer geschätzten Ordres empfehle ich mich Ihnen hochachtungsvoll A. Kahn, Stockfabrik, Fabrik: Plötzensee bei Berlin, Komtor: SW., Kommandantenstr. 76."

Die Stockarbeiter sehen, wie die Fabrikanten sich noch damit brüsten, daß sie ihre Arbeitslöhne so enorm herabgedrückt haben!

Das Werner'sche Lokal in Weißensee, in welchem, wie wir gestern berichteten, am Sonntag Abend ein Arbeiter erschossen wurde, war das Restaurant von Ludwig Werner in der Rölleſtraße und nicht das von Wilhelm Werner in der Kronprinzenstraße.

Todtschlag! Schon wieder wird uns eine Blutthat, die leider mit dem Tode eines Menschen geendet, von der heutigen Nacht aus dem Nordosten der Stadt gemeldet, welche die allgemeinste Aufregung, über die Brutalität, mit welcher die That verübt worden, hervorgerufen hat. Kurz vor 12 Uhr kehrten in dem Restaurationslokal von B., Lothringerstraße, ein Droschkenkutscher und ein ziemlich reduzirt gekleideter Mann ein und setzten sich an einen Tisch, an welchem der Kaufmann Czewitsch, Veteranenstraße wohnhaft, sowie ein alter Herr Platz genommen hatten. Dabei stieß der zuletzt angekommene Fremde den Greis rücksichtslos vom Stuhl, so daß dieser zu Boden stürzte. Herr C. war über das freche Auftreten des neuen Gastes so erbittert, daß er demselben zurief: „Schämen Sie sich, einen alten Mann so zu behandeln." Kaum aber hatte der Kaufmann diese Worte gesprochen, als der Fremde mit einem abscheulichen Fluch ein vor ihm stehendes Weißbierglas ergriff und dasselbe mit voller Wucht gegen den Kopf des ahnungslosen C. warf, so daß derselbe dumpf stöhnend, blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Nach geschehener That ergriff der Bursche die Flucht, lief auf die Straße, wurde jedoch von den anwesenden Gästen, einem Herrn Türtheim und Postsekretär Halder ergriffen und nach dem Lokal zurückgeführt. Hier gelang es aber dem frechen Thäter, sich nochmals loszureißen und nach dem Dachboden des Hauses zu flüchten, wo er nach heftiger Gegenwehr von dem Privatwächter des Hauses gestellt und um 2 Uhr der Polizei übergeben wurde. In dem Verhafteten, der heute Morgen nach dem Polizei-

---

von Augsburg auf Besuch beim Stadtpfarrer Scheidl in Wemding. Der Vater des bedauernswerthen Knaben, welcher von diesem Besuche vorher Kunde erhalten, suchte beim hochw. Herrn Bischof um Audienz nach, welche ihm auch gewährt wurde. Wie der Vater mit seinem Kinde in das Audienzzimmer eintrat, ging der Bischof sofort im Vollbewußtsein seiner bischöflichen Kraft und Würde auf letztern zu mit den Worten: „Mich täuschest du nicht, unreiner Geist." Doch der Knabe blieb in der geschilderten auffallenden Erscheinung, und als der hochw. Herr Bischof selbst die Benediktion vornahm, kam er durch das Verhalten des Knaben zur Ueberzeugung, daß hier kein Betrug obwalte, vielmehr derselbe vom bösen Geiste gequält werden müsse. Es ist nun höchst beachtenswerth, zu obigen Thatsachen, wovon wir, P. Remigius, Vikar, und P. Aurelian, Zeuge sind, noch einige andere beizufügen, die nicht blos von Vater und Mutter des Knaben, sondern auch noch von vielen anderen Zeugen sowohl aus der Heimath als auch von Wemding und dessen Umgebung bestätigt sind.

So oft der Knabe an einer Kirche oder einem Kruzifix oder an einem zu Ehren der Mutter Gottes oder eines anderen Heiligen errichteten Denkmal vorübergehen mußte, wurde er plötzlich ungefähr 30 Schritte unruhig und sank dann wie leblos zu Boden. Man mußte ihn ebenso weit über die frommen Denkmäler hinaustragen und erst dann konnte er wieder weitergehen. Außerdem wurde von uns und vielen Hunderten die Beobachtung gemacht, daß der Genannte in der Kirche eine fürchterliche Unruhe zeigte, ganz besonders auffallend bei der heiligen Wandlung, und seine Augen, die stets geschlossen waren, nie zum Altar richten konnte. In diesem traurigen Zustand befand sich der Knabe nun fast ein halbes Jahr, und da trotz alles angewandten Gebetes sich keine Besserung zeigte, vielmehr der Zustand des Knaben täglich trauriger wurde, wandte sich endlich der Vater schriftlich an den hochwürdigen Herrn Bischof von Augsburg mit der Bitte zur Vornahme des feierlichen Exorzismus. Am 25. Juni l. J. erhielt er die erbetene Erlaubniß mit der Bemerkung, er habe ganz freie Wahl, von welchem Priester er diese schwierige Aufgabe ausführen lassen wolle. Auch an die Kapuziner in Wemding, zu denen er ohnehin das größte Vertrauen habe, dürfe er sich wenden. Hochw. Herr Pfarrvikar von Dürrwangen, desgleichen der von Feuchtwangen lehnten es ab, so schwierige Funktionen vorzunehmen. Unerfahrenheit in solchen Vorkommnissen und Jugend gaben beide als Grund an. So schrieb denn am 5. Juli der hochw. Herr Vikar von Dürrwangen an uns mit der Bitte, wir möchten den feierlichen Exorzismus vornehmen. Wir sagten zu, hatten aber vorher noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Dürrwangen gehört zur Diözese Augsburg, Wemding zur Diözese Eichstätt. Somit konnte uns der hochw. Herr Bischof von Augsburg keine Jurisdiktion über diesen Knaben ertheilen. Wollten wir nun den Exorzismus in Wemding licito vornehmen, so brauchten wir noch die Erlaubniß des hochw. Herrn Bischofs Leopold von Eichstätt, welche uns am 10. Juli ertheilt wurde. So nun ausgerüstet durch die Vollmacht vom Bischofe ließen wir die Eltern mit dem benannten Knaben zu uns kommen am 13. Juli, an welchem Tage denn auch die Beschwörung begann.

B. Vornahme des feierlichen Exorzismus.

Schweren Herzens, aber vertrauend auf Gottes Beistand, nahmen wir, P. Remigius und P. Aurelian, am 13. Juli früh 7 Uhr zum ersten Male den feierlichen Exorzismus vor. Vorher ließen wir die Kirche schließen, einerseits um der Neugier keine Gelegenheit zu bieten bei diesem ersten Akte, andererseits um uns nicht vor der neugierigen Menge beschämen zu lassen, falls der böse Feind, wenn auch in lügenhafter Weise, manches Geheimniß offenbaren sollte, wie er es Herrn Pfarrvikar in Dürrwangen gethan hatte, als dieser den Knaben benedizirte. Doch ließen wir als Zeugen die Eltern des Besessenen sowie mehrere Männer aus Dürrwangen, einen gewissen Kaufmann Pscherr von hier, unsern Laienbruder und den Klosterausgeher in der Kirche. Schon lange vorher, als wir den Exorzismus begannen, beobrfeigte der Knabe seine Eltern auf eine ganz unbeschreibliche Weise. Und als wir ihn ins Presbyterium bringen ließen, da spielte sich eine wahrhaft schaudererregende Szene ab. Denn als man unsern Befehl ausführen wollte, da erhob der Besessene ein fürchterliches Geschrei. Nicht mehr die Stimme eines Menschen glaubte man zu hören, als vielmehr die eines wilden Thieres, und zwar so gewaltig, daß das Gebrüll — dieser Ausdruck ist nicht zu scharf — noch mehrere hundert Meter außerhalb der Klosterkirche vernommen wurde, und so entsetzlich, daß alle, welche es hörten, mit Schaudern erfüllt wurden. Bei einem solchen Auftritte läßt es sich denken, wie uns Priestern zu Muth gewesen sein muß. Und doch sollte noch Aergeres kommen. Als der Vater den Knaben in das Presbyterium bringen wollte, da war er ihm gegenüber schwächer als ein schwaches Kind. Das schwache Kind warf den starken Vater mit solcher Gewalt zu Boden, daß tiefes Bangen uns Alle ergriff. Erst nach längerem Ringen konnte er vom Vater, von obengenannten Männern und unserm Laienbruder Macarius unter Aufbietung aller Kräfte in das Presbyterium gebracht werden. Zu größerer Vorsicht ließen wir ihn mit starken Riemen an Händen und Füßen fesseln, allein er bewegte seine Glieder gerade so gut, als ob nichts desgleichen geschehen sei. Nach solchen Vorbereitungen schickten wir uns an, die sogenannte Handlung vorzunehmen voll des festen Vertrauens auf den Beistand von oben. Den Exorzismus nahmen wir nach dem großen Eichstätter Rituale vor. Obwohl in demselben nichts vermerkt ist, so setzten wir doch die heilige Kreuzpartikel aus. Beim Segen mit derselben erhob der Knabe abermals ein fürchterliches Geschrei. Zugleich spuckte er seinen Unflath beständig gegen die heilige Kreuzpartikel und die beiden amtirenden Priester P. Remigius und Aurelian. Geschrei und Spucken dauerten ununterbrochen fort bis nach Abbeten der Allerheiligen-Litanei. Und nun folgten die Beschwörungen, welche wir in lateinischer Sprache vornahmen. Trotz aller Fragen erhielten wir keine Antwort, wohl aber zeigte er die größte Verachtung gegen uns, indem der Besessene bei jeder Frage uns anspuckte. Der böse Feind wollte uns offenbar durch diese Verachtung zur Nachgiebigkeit zwingen, allein durch die Gewalt, die uns Gott in der Weihe des Exorzistes gegeben hat, ließen wir uns nicht schrecken, sondern setzten den Exorzismus fort. Als wir dann gemäß des Rituals die violette Stola dem Knaben um den Hals wanden, da verachteten wir den bösen Feind, denn dieses Zeichen, durch welches die priesterliche Gewalt gekennzeichnet ist, bereitete ihm ungeheure Schmerzen, die er durch lautes Stöhnen und Seufzen kundgab. P. Aurelian wiederholte den Exorzismus, es zeigten sich die nämlichen Erscheinungen. Wohl hatten wir bis jetzt noch nichts erzielt, allein unser Vertrauen hat sich wenigstens insoweit gesteigert, daß wir hoffen durften, des bösen Feindes los zu werden. Nachmittags 2 Uhr nahm P. Aurelian in Gegenwart des P. Remigius und der obengenannten Zeugen den Exorzismus im Chore vor. Vor Beginn desselben und während der Allerheiligen-Litanei die gleichen Auftritte wie am Vormittag. Noch öftere Beschwörung und erst dann, nachdem ich gedroht hatte, das Allerheiligste in den Chor zu bringen und ihn zur Anbetung seines Herrn im heiligen Sakramente zu zwingen, da schrie der Teufel ganz wüthend: „Der Knabe sei besessen." Ein deutlicher Beweis für die wirkliche Gegenwart Jesus im heiligen Sakramente und wie der böse Feind dasselbe fürchtet. Auf die weitere Beschwörung, ob nur ein Teufel den Knaben im Besitz habe, erhielt ich zur Antwort: „Es seien ihr zehn." Hierauf wurden sie in der Kraft Gottes beschworen, aus dem Knaben auszufahren, worauf die Antwort folgte: Ich mag nicht. Bei allen anderen Beschwörungen blieb der böse Feind ruhig, nur von Zeit zu Zeit spuckte er mich voll Verachtung an. Welche Schmerzen der Teufel empfand, als ich ihm mit dem Allerheiligsten drohte, das zu beschreiben vermag keine Feder, das Stöhnen und Seufzen war herzzerreißend. Abends 5 Uhr nahm P. Aurelian wieder den Exorzismus am Knaben vor. Es traten noch immer die nämlichen Erscheinungen zutage, wie sie beim Segen mit der heiligen

Präsidium überführt wurde, ist der Arbeiter Sukow, 25 Jahre alt, ermittelt worden. Der verwundete Kaufmann C. wurde nach der Sanitätswache in der Prenzlauerstraße geschafft, doch gelang es dort nicht, den Unglücklichen, dessen Kopf-Schlagader durchschnitten, in's Leben zurückzurufen. C. wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in das städtische Krankenhaus Friedrichshain gebracht, wo der Bedauenswerthe, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verstarb.

Durch Arbeitslosigkeit in den Tod getrieben. Ein Leser dieses Blattes schreibt uns: „Es ist die alte Geschichte, die sich jedoch oft genug wiederholt. Mit der bekannten lakonischen Kürze brachte der Polizeibericht am Dienstag, den 3. Mai, folgende Notiz: „Gestern wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung erhängt vorgefunden." Ein Bekannter des Verstorbenen theilt uns Folgendes mit. Der Arbeiter Griesche, aus der Provinz Posen gebürtig, hatte eine sehr starke Familie. Infolge der dort herrschenden Noth und Arbeitslosigkeit war es ihm fast nicht mehr möglich, sich und die Seinen zu ernähren. Griesche beschloß daher Frau und Kinder zu verlassen und sein Heil anderwärts zu suchen. Er schüttelte den Staub seines Dorfes von den Füßen, nahm was irgend entbehrlich war, zu sich, und im Bewußtsein, ein Recht auf Arbeit zu haben, wanderte er von Ort zu Ort. So war er über Hamburg bis nach Hannover gekommen; hier waren seine Mittel erschöpft. Jetzt mußte er sich den Verpflegungsstationen in die Arme werfen. Unter Entbehrungen aller Art war er endlich in Berlin angelangt. Hier hoffte er, würde sein Leid ein Ende haben und er würde Arbeit finden, die er trotz eifrigen Vorsprechens nicht hatte finden können. Noch einmal nahm er alle Kräfte zusammen, miethete eine Schlafstelle, und jetzt ging das Arbeitsuchen los. Bald mußte er jedoch die Erfahrung machen, daß es hier ebenso schlecht, wie in seiner Heimath bestellt sei. Zudem kam noch die Sorge um seine Frau und Kinder zu Hause hinzu. Die Noth war bei ihm aufs Höchste gestiegen. der sonst wetterfeste Mann wurde von der Sorge und Noth übermannt, verzweiflungsvoll griff er zum Strick und machte seinem elenden Leben ein Ende.

Heraus mit der Sprache! Herr Eugen Richter schimpft in seiner „Freisinnigen Zeitung" gegen Herrn Mehring, der ihm so gründlich die Wege gewiesen hat. Herr Mehring ist Manns genug, wenn er Lust dazu hat, den schalkluftigen Thersites des Kapitalismus nochmals vor allem Volk zu züchtigen. Aber die Insektennatur des bösen Buben läßt dem Richter keine Ruhe und so flunkert er weiter: „Jetzt fehlt noch der Dritte unter den heutigen Sozialdemokraten, welche früher in der „Volks-Zeitung" thätig waren. Vielleicht hat derselbe auch noch die Güte, sich zu melden." Mache Herr Richter aus seinem edlen Herzen keine Mördergrube! Er nenne diesen „Dritten"!

Polizeibericht. Am 9. d. M. Morgens vergiftete sich ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Holzmarktstraße, mittelst Arsenik. — In der Spree, nahe der Moabiter Brücke, wurde die Leiche eines jungen Mädchens angeschwemmt. — Vormittags wurde ein fünfjähriges Mädchen vor dem Hause Memelerstr. 56 von einem Bierwagen überfahren und an beiden Beinen schwer verletzt. Es wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Im Hause Gartenstr. 12a stürzte Nachmittags eine Frau infolge eines Fehltritts von der Treppe und erlitt eine so bedeutende Rippenquetschung, daß ihre Ueberführung nach dem Krankenhause am Friedrichshain erforderlich wurde. — Vor dem Hause Chausseestr. 28a wurde ein dreijähriges Mädchen von einem Arbeitswagen überfahren und auf der Stelle getödtet. — Nachmittags wurde ein ehemaliger Schuldiener in der Wohnung seines Sohnes erhängt aufgefunden. — Abends sprang eine unbekannte, etwa zwanzigjährige Frauensperson gegenüber dem Grundstück Friedrichsgracht 53 in den Spreekanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — In der Nacht zum 10. d. M. fand in der Schankwirthschaft Lothringerstr. 16 eine Schlägerei statt, wobei der Steinmetz Luckow einem Kaufmann mit einem Weißbierglas auf den Kopf schlug und ihn dadurch schwer verletzte. Der Kaufmann wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht und Luckow verhaftet. — Am 9. d. M. fanden zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Der Redakteur des „Volk", Otto Balla, hatte sich gestern gestern vor der 135. Abtheilung des Schöffengerichts in einer Privatklage zu verantworten, welche die Viehhändler Levy Roßmann und die Gebrüder Mendel und Simon Schiff zu Schlüchtern in Hessen gegen ihn angestrengt hatten. Im Mai vorigen Jahres erschien im „Volk" eine aus Schlüchtern datirte Notiz, worin mitgetheilt wurde, daß die dortigen Viehhändler L. R., B. S. und L. S. die im Kreise Schlüchtern ansässigen Landleute in unerhörter Weise ausbeuteten. Um sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen, hätten diese Handelsjuden den Kreis unter sich getheilt und jeder beschränke sich auf die ihm zugewiesene Gegend, so daß die Bauern beim Verkaufe ihres Viehs nur auf einen einzigen Händler angewiesen seien. Diese Notiz bezogen die Kläger auf sich. Das Amtsgericht lehnte den Antrag, die Privatklage zu erheben ab mit der Begründung, daß in dem Artikel eine Beleidigung nicht gefunden werden könne. Die Staatsanwaltschaft verweigerte die Erhebung einer Anklage, weil ein öffentliches Interesse nicht vorliege. Erst als die Kläger beim Landgericht Beschwerde erhoben, wurde ihrem Antrage auf Erhebung der Privatklage stattgegeben. Während die Kläger sich durch Rechtsanwalt Dr. Holz im Termine vertreten ließen, stand dem Beklagten der Rechtsanwalt Dr. Schwindt als Vertheidiger zur Seite. Der Letztere bestritt die Aktiv-Legitimation der Kläger, welche nicht nöthig hätten den Artikel auf sich zu beziehen, da ihre Namen garnicht genannt seien. Die Gebrüder Schiff führten ja auch andere Vornamen, wie die im Artikel angegebenen Buchstaben. Rechtsanwalt Holz behauptete dagegen, daß im Kreise Schlüchtern außer den Klägern keine anderen Personen den Viehhandel im Großen betrieben, daß die Kläger deshalb den Artikel auf sich beziehen mußten und daß dies auch seitens aller Leser im dortigen Kreise geschehen sei. Der Gerichtshof hielt nur den Kläger Roßbaum zur Stellung des Strafantrages berechtigt und wies die Gebrüder Schiff mit ihrer Klage ab. Zur Sache selbst führte der Vertreter des Klägers aus, daß derselbe zweifellos durch den Artikel in seiner Ehre herabgesetzt sei. Zudem sei der ganze Inhalt des Artikels unwahr und es könne das Zeugniß des Bürgermeisters zu Schlüchtern, sowie anderer angesehener Personen dafür erbracht werden, daß Roßbaum sich eines tadellosen Rufs und allgemeiner Achtung erfreue. Der Vertheidiger führte dagegen aus, daß eine Beleidigung in dem Artikel nicht zu finden sei. Eventuell trete er den Beweis der Wahrheit an und berufe sich auf das Zeugniß des Landraths des Kreises Schlüchtern. Der Gerichtshof sprach den Beklagten frei, weil eine Beleidigung in dem Artikel nicht zu finden sei.

Eine betrügerische Handlungsweise, die dem Kaufmann Louis Os schon einmal eine Gefängnißstrafe von einem Jahre drei Monaten eingetragen hat, führte denselben gestern wiederum vor die vierte Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte besuchte mit Trikotwaaren die kleinen Provinzstädte und in diesen die Schneider. Er überredete dieselben, Waare von ihm in Kommission zu nehmen, einen hohen Gewinn in Aussicht stellend und besonders hervorhebend, daß keinerlei Risiko dabei zu laufen sei, da nach je 3 Monaten nur die von dem Kommittenten abgesetzte Waare zu bezahlen sei. Am Schlusse der Verabredung zog der Angeklagte dann einen Wechsel hervor und bat um die Unterschrift des neu erworbenen Kunden, wobei er versicherte, daß das Papier nur als Bestätigung dafür dienen solle, daß die Waare abgeliefert worden sei. Die geschäftsungewandten Handwerker, welche in vielen Fällen von der Natur eines Wechsels keine Ahnung hatten, wurden erst darüber belehrt, als sie nach drei Monaten von einem Kaufmann Löwenthal, einem Verwandten des Os, die Anzeige erhielten, daß der Wechsel ihnen in den nächsten Tagen zur Zahlung vorgelegt würde. Die Geängstigten mußten wohl oder übel für Deckung sorgen und wenn sie bei dem Angeklagten Vorstellungen machten, erwiderte dieser ihnen kurz und bündig, daß sie die Waare fest gekauft hätten. Die Schneider hatten sich in einzelnen Fällen überreden lassen, Waare zum Betrage von 3—400 M. zu nehmen, während ihr Absatz ein kaum nennenswerther gewesen. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten wegen zweier Fälle mit einer Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängniß.

Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I standen Dienstag der Schankwirth Soltysiak und dessen Ehefrau unter der Anklage der Kuppelei. Die Angeklagten besitzen in der Unter-Wasserstraße eine sogenannte Animirkneipe mit Damenbedienung. Das ekelhafte Treiben in dieser Art Lokalen ist bekannt. Die Frauenzimmer haben die Gäste zu bewegen, nicht blos selbst zu trinken, sondern auch ihnen und den Wirthsleuten Getränke, die zu besonders hohen Preisen angerechnet werden, zum Besten zu geben. Um eine möglichst hohe Zeche den Gästen zu erpressen, wird ihre Lasziviität auf die schamloseste Weise gereizt. Den Löwenantheil an dem so errungenen Gewinn haben die Wirthe, die Mädchen werden mit einer geringen Provision von den in Rechnung gebrachten Getränken abgespeist. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten drei Monate Gefängniß; der Gerichtshof erkannte, da die Angeklagten bisher noch unbestraft waren, auf 14 Tage Gefängniß.

Versammlungen.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend hielt am 2. Mai eine Generalversammlung ab, in welcher folgender Kassenbericht gegeben wurde: Einnahmen (inkl. des Kassenbestandes vom 4. Quartal 1891) 1584,05 M., in Summa 3069,75 M., Ausgaben 2661,13 M., Bestand 408,62 M. Der Kassirer wurde entlastet und dann Kollege Korsally zum Revisor gewählt. Die Verhandlung über den Punkt: „Die Zustände in unserem Gewerbe", wurde wegen zu spärlichen Besuches der Versammlung bis zur nächsten öffentlichen Versammlung vertagt und hierauf beschlossen, am Bußtage eine Landpartie zu unternehmen. Zum Schluß verlas der Vorsitzende die bekannte Zuschrift der Kellner, wonach das Erkennungszeichen derselben für das laufende Quartal von blauer Farbe ist.

Die Parteigenossen aus den Kreisen Wittenberg, Torgau, Schweinitz und Liebenwerda hielten am 4. Mai eine Versammlung ab, in welcher Dr. Bernstein einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die politische Lage im Allgemeinen und speziell über die Agitation auf dem Lande hielt. Nach dem Vortrag entspann sich eine rege Diskussion, an welcher sich die Genossen Gadegast, Kayser, Grosche, Nitschke und mehrere andere betheiligten. Ein Antrag des Genossen Gadegast, der Vertrauensmann solle eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: Wie stellen sich die Genossen zur Gründung eines Vereins? wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Große Heiterkeit rief es hervor, als Genosse Gresse den Brief eines Torgauer Genossen verlas, worin mitgetheilt war, unter welchen Verhältnissen die Torgauer Genossen ihre Maifeier begangen haben. Da in Torgau selbst kein Lokal zu haben war, hatte man sich nach der ½ Stunde entfernten sogenannten „Eule" begeben und arrangirte daselbst eine kleine musikalische Unterhaltung, verbunden mit Tanz. Als sich nun an demselben dreißig in Torgau garnisonirende Pionire betheiligten, trat der Gendarmerie-Wachtmeister mit seiner Eskorte von fünf bis sechs Mann in Aktion und inhibirte die Musik, und als sich die Maifest-Theilnehmer mit einer Ziehharmonika unterhalten wollten, ließ der strenge Herr Wachtmeister dieselbe mit Beschlag belegen und ein Gendarm marschirte mit diesem Musikinstrument nach Torgau zu. Um 10 Uhr sollte der Wirth nichts mehr einschenken, da schenkten sich die Genossen selber ein und legten das Geld an einen bestimmten Ort. Um 11 Uhr war Polizeistunde und nun gingen die 25 bis 30 Genossen in Begleitung von etlichen Gendarmen nach Torgau zurück. Sie hatten sich alle köstlich amüsirt, und so ist auch von den Torgauern die Maifeier, trotz aller Hindernisse, bestens gefeiert worden.

In der öffentlichen Versammlung der im Vergoldergewerke beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erstattete am 7. Mai zunächst die Agitationskommission Bericht über ihre Thätigkeit vom 8. August vor. Js. bis zum 30. April d. J. die Einnahmen in dieser Zeit haben 428,66 M. betragen, die Ausgaben 24 Pf. mehr als die Einnahmen. Nachdem der Kommission Decharge ertheilt worden und Herr Gernth den Rechenschaftsbericht über die Geschäftsführung gegeben, wurde zur Neuwahl der Agitationskommission geschritten; aus derselben gingen hervor die Herren Hessl, Schallenberg, Goldschmidt, Richard und Frl. Bix. Herr Gernth referirte dann über die Thätigkeit der Streik-Kontrollkommission, worauf zum Delegirten zu dieser Kommission Herr Richard gewählt wurde; Herr Gernth erhielt für seinen Vertrieb von Marken der Streik-Kontrollkommission Decharge ertheilt. Ueber den Streik bei der Firma Schmidt, Braun u. Co. theilte Herr Möhring mit, daß er selbst der letzte von den sechs Streikenden sei, der noch arbeitslos ist; er werde nächste Woche auswärts Arbeit suchen. Von verschiedenen Seiten wurde betont, daß damit der Streik nicht für beendet erklärt werden dürfe; jene Firma könne mit den Arbeitern, die dort Streikbrecher geworden sind, nicht viel ausrichten. Andere sprachen gegen partielle Streiks im Allgemeinen und Herr Gernth empfahl, für eine bessere Konjunktur einen Generalstreik in Aussicht zu nehmen. Herr Richard behauptete, daß Diejenigen, welche den partiellen Streik ohne Weiteres verurtheilen, damit im Falle eines solchen Streiks nur Streikbrecher groß ziehen. Wenn auch zur Zeit überall die Unternehmer die Preise zu drücken suchten, so sei doch an Arbeit kein Mangel; alle Werkstätten seien voll. Diese Angelegenheit wurde damit verlassen und zu den Verhältnissen bei der Firma Methlow (Inh. Meyer) übergegangen, wo der Unternehmer die Anforderungen an die Arbeiter für die geringen Preise, die er zahlt, bedeutend gesteigert und andererseits auch die bisherigen Preise gekürzt hat. Da die Arbeiter bei jener Firma aber nicht einig sind, die Arbeit für solche Preise zu verweigern, so wurde von der Proklamation des Streiks abgesehen. In einer Resolution, welche dies aussprach, verpflichteten sich die Anwesenden, durch rege Agitation unter den Kollegen und Sammlungen zu einem Streikfonds einen Generalstreik vorzubereiten. Hierauf wurde noch folgender Antrag angenommen: „Den Streik bei der Firma Schmidt, Braun & Co. aufzuheben und den Kollegen Möhring als gemaßregelt weiter zu unterstützen, an alle klassenbewußten Kollegen jedoch zu appelliren, dort nicht in Arbeit zu treten."

In einer Versammlung der Arbeiterinnen der Blumen- und Putzfedern-Branche referirte am 7. Mai H. Siegerist über das Thema: „Die Arbeiter im Kampfe mit dem Kapital". Er erläuterte in längeren Ausführungen die Stellung der Arbeiters innerhalb der menschlichen Gesellschaft, welche aus etwa 90 pCt. Arbeitenden bestehe, während die übrigen 10 pCt. sich aus Nichtarbeitenden zusammensetzten, erörterte dann den Begriff des Kapitals, sowie den der produktiven und unproduktiven Arbeit und zeigte, wie ungenügend das Fabrik-Inspektorat insbesondere den jugendlichen Arbeitern gegenüber funktionirt, zum Schluß seiner Ausführungen die Anwesenden ermahnend, treu zur Organisation zu stehen, um durch einmüthiges Zusammenhalten diese Zustände zu beseitigen. In der Diskussion betonte Frau Rönsch besonders die traurigen Verhältnisse der Berliner und sächsischen Blumenarbeiterinnen, wie aber trotzdem die Arbeiterinnen immer noch in einem gewissen Eigendünkel befangen seien. Jahn wies namentlich auf den schädlichen Einfluß der Kapitalistenpresse hin und empfahl die Arbeiterpresse, insbesondere die für Arbeiterinnen besonders geeignete „Gleichheit" zu lesen. Hieran anschließend, theilt Frau Winistädt als Vorsitzende noch mit, daß in den, jeden Montag nach dem Ersten eines jeden Monats stattfindenden Versammlungen die „Gleichheit" kostenlos vertheilt werden wird.

Eine öffentliche Versammlung der Dachdecker Berlins und Umgegend tagte am 8. d. M. behufs Entgegennahme und Beschlußfassung über die Antwort der Meister bezw. Unternehmer. Bekanntlich sind die Gesellen zur Erringung eines Stundenlohnes von 60 Pf. in eine Bewegung eingetreten und waren zu diesem Zwecke Listen verausgabt worden, welche diese Forderung enthalten und, nachdem sie von den Gesellen unterzeichnet worden, den Meistern bezw. Unternehmern zur Unterzeichnung ihrerseits unterbreitet werden sollte. Eingegangen waren bisher nur Listen von Hohdorf, Sperling, Georg Weißenhagen, Diebel und Thieme. Eine Bewilligung ist keinerseits erfolgt. Bei Weißenhagen sind die Arbeiter, die sich auf der Liste unterschrieben haben, einfach entlassen worden, dasselbe Schicksal theilte ein Arbeiter bei Janicke, welcher einen Durchschnittslohn von 42 Pf. pro Stunde zahlt und wo die Forderung der Gesellen auf 50 Pf. ermäßigt worden war. Dieses Resultat des Vorgehens fand in der Versammlung eine allseitige scharfe Kritik. Ausgegeben worden sind 200 Listen. Von den Empfängern wurde mehrfach mündlich Bericht erstattet, doch ließ sich ein Resultat nicht feststellen. Im Allgemeinen war die Sachlage die, daß die Meister bezw. Unternehmer die Forderung von 60 Pf. Stundenlohn ablehnen und nur „nach Leistung" bezahlen wollen. Die Versammlung sah in Anbetracht der Verhältnisse von einer Beschlußfassung über die Antwort der Meisterschaft ab, vertagte dieselbe vielmehr bis zur nächsten Versammlung, in welcher die gewählte Lohnkommission ein genaues Resultat vorlegen soll. Beantragt war, über die Firma Janicke, welche die Telephonarbeiten der Ober-Postdirektion in Entreprise hat, die Sperre zu verhängen behufs Zahlung eines Mindestlohnes von 50 Pf. pro Stunde. Dieselbe erhält von der Post für den Gesellen 60 Pf., für den Arbeiter 40 Pf. pro Stunde, der Unternehmer entlohnt die Gesellen mit 42 Pf., die Arbeiter mit 27½ Pf. pro Stunde und hat sich bereit erklärt, den „besten" Gesellen 3 Pf. pro Stunde zuzulegen. Wie verlautet, beabsichtigt die Ober-Postdirektion, ganz mit den großen Unternehmern zu brechen und die einzelnen Baubezirke kleineren Unternehmern zu übertragen. Die Versammlung beschloß einstimmig, in obengedachtem Sinne über die Firma Janicke vom 16. d. M. ab, falls die Firma bis dahin die Lohnforderung nicht bewilligt haben sollte, die Sperre zu verhängen und die Anwesenden verpflichteten sich, zur Unterstützung der aus der Arbeit Kommenden pro Woche mindestens 1 M. zu steuern. Am 15. soll noch eine öffentliche Versammlung stattfinden und wird die Lohnkommission den Unternehmer Janicke zweckentsprechend unterrichten. Für die Lohnkommission wurden verschiedene Neuwahlen vollzogen, aus welchen hervorgingen: Rosenbaum, Kühn, Sauer, Block an Stelle von Petri, Jörnitz, Knebel und Lemnitzer. An Stelle Mehrlein's wurde in die Streik-Kontrollkommission Rackwitz delegirt und die Versammlung dann mit einem Hoch auf die Dachdeckerbewegung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung aller gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen von Friedrichsberg, Rummelsburg und Umgegend tagte am 8. Mai in Friedrichsberg. Auf der Tagesordnung stand „Der Halberstädter Gewerkschaftskongreß und die künftige Organisationsform der Gewerkschaften". Als Referenten fungirten die Herren A. Heß und S. Feder, von denen ersterer den Standpunkt der Zentralverbände, der letztere den des Vertrauensmännersystems vertrat. Während Herr Heß sich auf einen kurzen Ueberblick über die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses beschränkte und nur damit endete, die Anwesenden zum Anschluß an die Zentralorganisation aufzufordern, bekämpfte Herr Feder energisch diese Form der Organisation und empfahl die Lokalorganisation unter Berufung darauf, wie stark die Töpfer-Organisation mit ihrem Vertrauensmänner-System sich den Unternehmern gegenüber gezeigt hat. Seiner Behauptung, daß in den kleinen Zahlstellen der Zentralverbände (an den kleinen Orten) die Arbeiter von der proletarischen Bewegung nichts wissen, trat in der Diskussion Herr Sparfeld bei, der besonders auch betonte, daß die Hausindustriellen bei den Zentralverbänden aus der Organisation ausgeschlossen sind. Herr Ahrens-Berlin sprach für Zentralverbände, hob jedoch hervor, daß die ganze Angelegenheit nur eine Nützlichkeitsfrage ist. Herr Feder bemerkte, daß die Frauen, wenn sie sich unter sich organisiren, sich

---

Kreuzpartikel und dem Abbeten der Allerheiligen-Litanei geschildert wurden. Auf alle Fragen, die ich stellte, erhielt ich keine Antwort, wohl aber zeigte er große Verachtung, indem der Kranke beständig gegen mich und die Kreuzpartikel ausspuckte. Nach viermaliger Anwendung des feierlichen Exorzismus hatten wir wenigstens das Eine erreicht, daß der Teufel bekannte, er habe den Knaben besessen.

Am nächsten Tage (14. Juli) mußte P. Remigius nach Wolfenstadt zur Aushülfe. P. Angelicus z. Z. Guardian und P. Joseph a Bonissa waren bei einer Mission und so war also dem P. Aurelian die schwierige Aufgabe ganz allein überlassen. Wohl ging ich mit großem Bangen an das ernste Werk. Doch im Vertrauen auf Gottes gnädigen Beistand, auf die Hilfe der allerseligsten Jungfrau Maria, aller Engel und Heiligen, beruhigt durch den Gedanken, daß ich nicht aus Selbstsucht, sondern durch die Vollmacht zweier Bischöfe die ernste Aufgabe unternommen, hoffte ich ein glückliches Resultat zu erzielen. Und wirklich hat der liebe Gott an diesem Tage geholfen. Nach der heiligen Messe früh 7 Uhr begann ich mit dem Exorzismus. Die Kirche ließ ich geöffnet. Eine große Menschenmenge, darunter eine große Zahl Wallfahrer, waren zugegen, welche alle Zeugen dessen sind, was jetzt geschah. Beim Segen mit der heiligen Kreuzpartikel und der Allerheiligen-Litanei außerordentliches Wüthen und Toben und fortwährendes Spucken. Und nun begannen die Beschwörungen. Während derselben legte ich dem Knaben die heilige Kreuzpartikel aufs Haupt und auf die Brust ein kleines Reliquiarium (Reliquienkästchen). Es läßt sich nun nicht beschreiben, welche Schmerzen der böse Feind dabei ausstehen mußte. Herzzerreißend war der Anblick des Knaben, denn in seinen Zügen lasen wir den Schmerz. In diesem Zustande beschwor ich den Teufel nahezu eine Stunde. Zu wiederholten Malen forderte ich das Volk auf, doch mit mir zu beten, denn ich selbst schien fast der Verzweiflung nahe. Unter Händeringen und lautem Schluchzen und Weinen erfüllte es meine Bitte. Endlich gab der Teufel, nachdem ich wieder zum öftern mit dem Allerheiligsten gedroht hatte, unter gräßlichem Verzerren der Gesichtsmuskeln des Knaben, unter lautem Stöhnen und unter dem Zeichen des heftigen Schmerzes auf die Frage, ob er das Kind verlassen wolle, zur Antwort: Nein. Ich beschwor ihn sodann, er müsse ausfahren, ich befehle es ihm in der Kraft Gottes und in der Gewalt, welche er mir verliehen habe. Auf dieses hin erhielt ich unter den wie bei der ersten Frage geschilderten Erscheinungen die Antwort: „Ich mag nicht." Um keine Wiederholungen machen zu müssen, will ich hier bemerken, daß der böse Feind jedesmal erst nach längerm Beschwören antwortete und unter den nämlichen oben geschilderten Erscheinungen. (Fortsetzung folgt.)

viel leichter zur proletarischen Bewegung heranziehen lassen. So können sie sich aber auch unter dem Vertrauensmänner-System unter einander und mit den Männern zusammenschließen. Herr Heß verlangt, daß die Frauen, die mit den Männern zusammenarbeiten, mit ihnen zusammen auch in den Versammlungen die gemeinsame Lage erörtern sollen. Herr Genthin erinnerte daran, daß es fast kein Gewerbe giebt, in dem früher nicht Zentralisation bestanden hat. Als die Verbände ein wenig zur Macht zu kommen schienen, da wurden sie von den Behörden aufgelöst. Durch die Lokalorganisation seien dann aber die Arbeiter hoch gekommen; deshalb sollte man diese erhalten. Herr Hedler fand keine der bestehenden Organisationsformen für gut. Im Weiteren wurde die Frage erörtert: „Wo ist die Grenze zwischen Politik und rein Gewerkschaftlichem?" Man betonte, daß nach unseren Gesetzen eine solche nicht besteht.

Eine von über 500 Personen besuchte öffentliche Versammlung der Berliner Brauergehilfen verhandelte am 8. Mai über das Thema „Arbeitsordnungen". Herr Dr. Lütgenau referirte darüber unter lebhaftem Beifall. Redner unterzog namentlich die bereits von den hiesigen Brauereien, insbesondere der Bockbrauerei, geschaffenen Arbeitsordnungen einer scharfen Kritik. Letztere, jetzt wieder zurückgezogene, zeige wie die anderen eine solche Unkenntniß über die Gesetzesbestimmungen, daß sie geradezu als ungesetzlich bezeichnet werden müsse. Z. B. verlange man von dem Gehilfen eine vierzehntägige Kündigung, während er selbst ohne jegliche Kündigung entlassen werden kann. Ein fernerer Zwang bestehe darin, daß jeder unverheirathete Brauer gezwungen wird, nur in der Brauerei zu wohnen und zu schlafen, ja sogar zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein muß. Würden die Brauer sich diese Anordnungen widerspruchslos gefallen lassen, könnte man von ihnen sagen, daß sie ähnlich wie Esau ihre Rechte für täglich 6 Liter Bier verkaufen; es sei demnach zu erwarten, daß sämmtliche Brauer sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anschließen. Nach einer rechtslebhaften Diskussion, in welcher besonders das Schlafen und Wohnen in den Brauereien scharf getadelt wird, werden die von der Kommission gemachten Abänderungen und Zusätze zur Arbeitsordnung einstimmig angenommen. Hierauf erstattet der Verbandsvorsitzende Wieta Bericht über die Thätigkeit des Verbandes und hebt in seinen weiteren Ausführungen namentlich hervor, daß nach der Statistik das Lebensalter der Brauer sich auf nur 30—32 Jahre belaufe. Im Allgemeinen herrsche noch eine Arbeitszeit von 16—18 Stunden bei einem noch, namentlich in Bayern, vielfachen Lohn von 11—15 Pf. pro Stunde, während die in Deutschland vorhandenen 297 Aktienbrauereien mit einem Kapital von 291 760 000 M. einen jährlichen Gewinn von 38 160 186 M. oder durchschnittlich 7½ pCt. Dividende erzielen. So müßten — trotz des Fabrikinspektoriats! — in der Bergischen Brauereigesellschaft bei Dortmund 8—10 Brauer in einem äußerst engen Raum schlafen, in welchem 3 Transmissionen im Gange sind. Es sei an der Zeit, daß auch die Brauer sich des Wortes erinnerten: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper." (Lebh. Beifall.) In der weiteren Diskussion werden nach Besprechung über den Arbeitsnachweis die bereits im „Vorwärts" erwähnten Verhältnisse in der Ahrens'schen Brauerei einer längeren Kritik unterzogen und die gesammten Berliner Arbeiter ersucht, sich mit den Brauern solidarisch zu erklären. Es gelangt dann folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die heute am 8. Mai in Feuerstein's Salon tagende öffentliche Versammlung der Brauergehilfen Berlins beschließt: Die Angelegenheit betreffend die Entlassung des Vertrauensmannes des Gauvereins der Provinz Brandenburg Keßling in der Mälzerei der Brauerei Lagerhof von Ahrens durch den Mälzmeister Kind wegen der Mitgliedschaft eines „sozialdemokratischen Vereins" der Berliner Streik-Kontrollkommission zu unterbreiten, um die weiteren Schritte zu veranlassen."

Als Delegirter in die Kommission wird Kollege Preuß gewählt und die Versammlung nach Anhörung der Verhältnisse der Rixdorfer Weber durch den Genossen Schindler mit brausenden Hochs auf die Organisation der Brauer und die allgemeine Arbeiterbewegung geschlossen.

Die Freie Vereinigung der Getreideträger und Speicherarbeiter hatte am 5. Mai eine Mitglieder-Versammlung, in welcher Herr J. Wernau über das Thema „Volksbildung und Volksnahrung" referirte. In der Diskussion sprach Kollege Beutler im Sinne des Referenten und forderte die Anwesenden zur Propaganda für die Organisation auf. Unter Verschiedenem sprach ein Mitglied seine Mißbilligung über einen Unternehmer aus, der 200 Ztr. Malz vom Kahn zu Wagen fördern ließ zum Preise von 5 Mark für 4 Mann. Der Empfänger der Waare dagegen bezahlte an den Unternehmer dafür 7,50 Mark. Zum Schluß ersuchte der Vorsitzende noch die Anwesenden, das Brot der Bäckerei-Genossenschaft zu kaufen.

Allgemeiner Arbeiterinnenverein Berlins und Umgegend, Filiale Moabit. Heute, Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, Perlebergerstr. Nr. 29 bei Hermerschmidt: Versammlung. Vortrag.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner. Heute, Mittwoch, den 11. d. M. Abends 8½ Uhr, Sitzung mit Damen im Vereinslokal „Armin-Hallen", Kommandantenstraße 20. — Am Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 4 Uhr, Sitzung mit Damen und Gästen in Bischoff's Restaurant in Kreidepfuhl bei Treptow.

Schmiede Rixdorfs. Oeffentliche Versammlung heute, Mittwoch, Nachmittags 3½ Uhr, in Barta's kleinem Saal, Bergstraße 120. Tagesordnung: Vortrag des Herrn F. Siegerist über: „Die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation."

Ost- und Westpreußen! Versammlung heute Mittwoch in Gratweil's Bierhallen.

Maler. Am Mittwoch, den 11. Mai, Abends 8½ Uhr, Versammlung der Filiale 6 Nord im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstraße 38. Vortrag, Diskussion.

Berliner Naturheilverein 2. Am Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8½ Uhr, im Prälaten am Alexanderplatz, Logen 8, Eingang von der Straße an der Stadtbahn. Vortrag der Frau Jördu aus Leipzig über „erworbene und ererbte Krankheiten."

Verein der Stralsunder. Donnerstag, den 12. Mai, Abends 8½ Uhr, bei Bether, Grünstr. 7—8. Berichte, Schlußberathung über das Stiftungsfest, Aufnahme neuer Mitglieder. Fidelitas.

Geselliger Verein „Italia" (Mitglied des Arbeiter-Bundes für Berlin und Umgegend). Sitzung am Donnerstag, den 12. d. M., Abends 9 Uhr, im Lokale „Zu den 3 Raben", An der Michael-Brücke 1.

Lese- u. Diskutirklub. Donnerstag. Dietzgen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 38. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Boxenstr. 40, bei Gieshoit. — Süd-Ost, bei Tolksdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen Ecke. — Spinoza, Abends 8½ Uhr, bei Hoffmann, Wrangelstraße 32. — Herwegh, Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstraße 54, Ecke Lausitzerstraße, bei Schayer.

Alle Abänderungen, welche den Arbeiter-Sängerbund oder den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstände derselben zu richten.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. **Donnerstag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstraße 9, bei Protz. — Unverzagt, Köpenickerstraße 127a, bei Küster. — Kornblume, Blumenstraße 54, bei Wuttke. — Frühlingsluft, Fleitwellstraße 5, bei Bartel. — Brezelschluß, Annenstr. 16, bei Keßner. — Weiße Rose, Reinickendorf, Residenstr. 101, bei Caruß. — Morgenroth 1, Rummelsburg, Berlinerstr. 9, bei Friesecke. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- u. Augustsr.-Ecke bei Schulz. — Echo 2, Alte Schönhauserstr. 42, bei Reimann. — Einigkeit, (Hutmacher), Pappel-Allee 3—4, bei Krause. — Zukunft 1, Steglitz, Kurhaus Friedenau. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Veilchenblau, Kottbuser Damm 39, bei Jakob. — Zukunft 2, Nied.-Schönhausen, Buchholzerstr. bei Hempel. — Ostpreußischer Männer-Gesangverein, Jüdenstr. 55, bei Frischmann. — Edelweiß, Melchiorstraße 16, bei Stehmann. — Borax, Admiralstraße 38, bei Lülow. — Seeger'scher Gesangverein, Blumenstraße 46, bei Wenck. — Maiglöckchen 2, S.-O., Manteuffelstr. 67, bei Springhubbe. — Eintracht, Glienicke bei Adlershof, bei Keller. — Einigkeit 2, Groß-Lichterfelde, Amalienstraße, bei Hann. — Hoffnung 3", Brandenburg, Neust. Markt 2, bei Wendners. — Freie Sänger, Langestr. 108, bei Nebelin. — Zukunft 3, Belten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Lindenstr. 108, bei Poppe. — Nordstern, Müllerstr. 7 bei Reichardt. — Morgengrauen, (Bäcker), 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Barminstr. 16, bei Heindorf. — Treue Brüder, Ahrendtstraße 23. — Liberte, Eisenbahnstraße 20. — Liedes-Echo, Reichenberger- und Forsterstraßen-Ecke, bei Spindler. — Liedertafel Westend, Blumenthalstr. 5 bei Behrendt.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Donnerstag: Humoristischer Verein Paukenschwengel, bei Sommer, Stallschreiberstr. 48. — Musikverein Animo, bei Schmidt, Wrangelstr. 141. — Geselliger Verein Grüne Eiche, (vor dem Halle'schen Thor), bei Katzorke, Solmsstr. 1. — Vergnügungsverein Hilaritas, bei Tempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub Graue Wolke, bei Jörke, Krautstr. 6. — Theaterverein Fidelen Geist, bei Schneider, Adalbertstr. 8. — Musikverein Osiris, Abends 59 Uhr, bei Roll, Adalbertstr. 21.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag. Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei A. Niemann, Görlitzerstraße 42. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend, Donnerstags und Sonnabends Abends bei Müller (Pfeifenmüller), Königs-Chaussee. — Männer-Gesangverein Tyrolienne, Abends 9 Uhr bei Faustmann, Reichenbergerstr. 73a.

Musikverein Frisch-Auf, Annenstr. 14, bei Ehrenberg.

Theaterverein Lessing, Abends 9 Uhr, bei Muschold, Landsbergerstraße 31. — Privat-Theaterverein „Fidelen Geist 2", Abends 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr, in der Turnhalle, Pankstr. 24.

Geselliger Verein Freiheit, Abends 9 Uhr, bei Thierbach, Schwedterstraße 44. — Geselliger Verein Regina, Oranienstr. 131, bei Seifert. — Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, Annenstraße 9 bei E. Prog. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr, bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Pfropfenverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Helterhoff, Antonstr. 5. — Freundschaft, Abends 9 Uhr, bei Scholz, Kastanien-Allee 35.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, in Bernhardt's Destillation, Skalitzerstr. 41. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, Restaurant R. Kahlert, Reichenbergerstr. 113a. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr, in Rogge's Bierhaus, Kohlenufer 2. — Rauchklub Kernspitze, Abends 8½ Uhr, bei A. Bödl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arcona, Abends 9 Uhr, bei Sieuenkinski, Reichenbergerstr. 71. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, bei Berndt, Perlebergerstr. 17. — Klub Ohnestreit, jeden Donnerstag Abend 9 Uhr im Restaurant Böhmer, Britzerstr. 32.

Skatklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ullrich, Wrangelstr. 64. — Skatklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr, bei Arndt, Palisadenstr. 47.

Vermischtes.

Schiffszusammenstoß. Der seewärts fahrende Dampfer Weimar kollidirte in vorvergangener Nacht auf der Elbe bei Finkenwärder mit dem einlaufenden Hamburger Dampfer Armin. Letzterer sank sofort, „Weimar" wurde schwer beschädigt und mußte seine Reise aufgeben. Ein Mann des „Armin" ist bedenklich verletzt worden.

„Auf Grund des Preßgesetzes." Der Elberfelder „Freien Presse" ging ein Schreiben zu, in welchem zwei Arbeiter, darunter ein gewisser August Maar, mittheilten, daß und weshalb in der Militäreffekten-Fabrik von P. J. Schulten ein Streik ausgebrochen sei. Die Redaktion veröffentlichte diese Mittheilung. Darauf „wünschte" der Fabrikant eine Gegenerklärung desselben Arbeiters Maar, dieser entsprach auch dem „Wunsche" und verlangte die Aufnahme derselben von der Elberfelder „Freien Presse" auf — Grund von § 11 des Preßgesetzes.

Rothschild's Kassirer, Jäger, kam nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo in voriger Woche unter falschem Namen dort an und reiste am Freitag angeblich nach Griechenland weiter. Der in Frankfurt in der Angelegenheit Jäger verhaftete Beamte ist der Ober-Telegraphen-Assistent Peter Müngersdorf I; Jäger reist mit dessen Paß und Militärpapieren und soll hierfür 60 000 M. gezahlt haben. Auch ein dortiger Eierhändler soll inhaftirt sein, da er den Vermittler gespielt habe.

Fiskalische Noblesse. Der Prozeß des bei dem Röhrmooser Eisenbahnunglück schwer verletzten Ladenburger ist beglichen worden. Ladenburger erhält auf Lebenszeit eine Jahresrente von 5200 M. Beim früheren Ableben Ladenburger's bleiben die Ansprüche der Wittwe und der Kinder gewahrt. Ladenburger verzichtet auf einen einmaligen Schadenersatz von 36 000 M. Sämmtliche Kosten trägt der Fiskus. Es bedurfte also beinahe dreijähriger Prozeßführung, um einen nicht bestreitbaren Rechtsanspruch gegen den Fiskus durchzuführen.

Die Gemeindekasse in Dehrn bei Limburg ist von Dieben mittelst Einbruchs geplündert worden. Sie entwendeten 6000 Mark, wovon sich dann auf der Straße etwa 1800 Mark zerstreut vorfanden.

103 Jahre alt. Von den verhältnißmäßig zahlreichen hochbetagten Personen unserer Provinz, schreibt man aus Posen, ist wieder eine gestorben: die verwittwete Therese Makowska, geborene Lewandowska in Gnesen. Dieselbe erreichte ein Alter von 103 Jahren.

Verdiente Strafe. Ein Metzger zu Odenkirchen, welcher nachweislich Fleischtheile eines verendeten Kalbes gekauft und wieder verkauft hatte, wurde deshalb von der Düsseldorfer Strafkammer zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Der Restaurateur Véry, eines der Opfer Ravachols, ist in Paris gestorben.

Patrick O'Sullyvan, einer der wegen Betheiligung an der Ermordung des Dr. Cronin zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurtheilten, ist im Chicagoer Gefängnißhospital gestorben. Er versicherte bis zum letzten Augenblick, daß er unschuldig sei.

Die Einsperrung des Barons Loewenskjoeld in das Kopenhagener Irrenhaus, die vor einigen Monaten großes Aufsehen erregte, wurde plötzlich aufgehoben. Der Baron kehrte nach Veile (Jütland) zurück und wurde hier von Tausenden demonstrativ mit Musik und Fahnen empfangen.

Durch Herabsturz des Fahrstuhls wurden im Bergwerk Trieukaisin bei Gilly 5 Personen getödtet.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Petersburg, 10. Mai. Der Zustand des Stadthauptmanns Gresser ist sehr gefährlich, da sich die Entzündung weiter ausbreitet und sich zahlreiche brandige Stellen gebildet haben. Eine chemische Untersuchung des „Vitalin" hatte das Vorhandensein von Borax und Glyzerin in demselben bestätigt.

Prag, 10. Mai. Zweihundert Arbeiter der Baumwollspinnerei Liebig u. Co. in Haratitz haben die Arbeit niedergelegt.

Brüssel, 10. Mai. Repräsentantenkammer. Bei der fortgesetzten Berathung der Verfassungsrevision wurde die Revision des Artikels 47 der Verfassung mit 131 St. angenommen. Artikel 56 betreffend die Wählbarkeit der Mitglieder des Senats wurde mit 122 gegen 6 St. angenommen. Artikel 58, wonach der Wahlkörper für die Kammer und den Senat der gleiche sein soll, wurde mit 97 gegen 34 St. genehmigt.

Rom, 10. Mai. Wie die „Agenzia Stefani" meldet, hat der König mittelst Dekretes vom heutigen Tage das Entlassungsgesuch des Kabinets Rudini angenommen und soeben Giolitti mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Hamburg, 10. Mai. Zu der Erklärung des „Reichs-Anzeigers", betreffend die Löwe'schen Gewehre, sagen die „Hamb. Nachr.", die Erklärung, daß keine „besonderen" Mängel hervorgetreten seien, genüge nicht. Vom Kriegsgewehr der deutschen Infanterie könne man verlangen, daß es nicht nur keine „besonderen", sondern überhaupt keine Mängel aufweise.

Bochum, 10. Mai. Die an das Herrenhaus abgesandte Petition des neuen Bergarbeiter-Verbandes wünscht die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, die Einführung des Befähigungsnachweises für Vollhäuer, eine gleichmäßige Größe der Wagen und die Beseitigung des Wagennullens.

München, 10. Mai. Die Landtagssession wird bis zum 28. Mai verlängert werden. Das Ausführungsgesetz zum Reichs-Krankenkassengesetz dürfte, soweit es Aenderungen an den Bestimmungen über die Krankenfürsorge für landwirthschaftliche Arbeiter betrifft, abgelehnt bezw. vorher zurückgezogen werden.

Wien, 10. Mai. In Lodz sind achthundert Arbeiter verhaftet, der Ausnahmezustand wurde proklamirt.

Wien, 10. Mai. In der Harabczer, in dem Isergebirge gelegenen Spinnerei des Baron Liebig stellten die Spinner wegen Entlassung eines Arbeiters die Arbeit ein.

Warschau, 10. Mai. In der Stadt Miendzyrzecz (Gouv. Siedlec) hat eine große Feuersbrunst gegen 350 Häuser eingeäschert. Der Schaden ist sehr bedeutend, 3 Kinder und 4 Erwachsene sind verbrannt.

London, 10. Mai. Das Resultat der Abstimmung der Bergleute von Südwales über den Vorschlag der Einführung eines wöchentlichen Ruhetages ist heute bekannt gegeben. Für den genannten Vorschlag sprachen sich 19 038, gegen denselben 46 122 aus.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

F. St. Die Geschwister sind solidarisch zur Zahlung der Krankenkosten verpflichtet.

Halbinvalide 90. Sie müssen sich an die Militärbehörde wenden.

J. S., Forsterstraße. Es kommt darauf an, welcher Art die Schulden sind.

K. K. in N. Der erwähnte Brauergeselle führt einen anderen Namen.

W. K. Reichsmünzen in Kupfer-Fünfpfennigstücken sind nicht geprägt worden.

Wette. 1. Es kommt auf das Ehescheidungs-Urtheil an. Im Allgemeinen verbleibt ein Kind in so frühem Lebensalter der Mutter. 2. „Ob es ein Grund zur Ehescheidung ist, wenn der Mann zu sozialdemokratischen Versammlungen und Lesedenden geht?" Und ein Narr wartet auf Antwort.

W. H. Lassen Sie es auf die Klage ankommen. Solche Fragen lassen sich übrigens auch schwer einfach mit Ja und Nein beantworten.

M. Er muß Sie bis Ablauf des Vertrags wohnen lassen.

M. B. 100. Das Gesuch ist leider nicht zu erfüllen.

J. A. Besten Dank! Der Artikel ist aber jetzt nicht am Platze und in der vorliegenden Form kaum verwendbar. Vielleicht später! Die betreffende Nummer wollen wir in unserem Archiv aufbewahren.

Für die Arbeiter-Bildungsschule erhalten: Vom Gesangverein „Liederlust" 20 M. Vom Gesangverein „Männerchor St. Urban" 30 M. Besten Dank

H. Gumpel, Barminstr. 42.

Erlauben uns hiermit anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage eine

Buchdruckerei

in der

Brunnen-Straße Nr. 124

eröffnet haben.

Im Besitze **großer Maschinen,** ausgestattet mit dem **modernsten Schriftenmaterial,** sind wir in den Stand gesetzt, **sämmtliche** in dieses Fach einschlagende Arbeiten **schnell** und zu **soliden Preisen** herzustellen.

Plakate in jeder Größe, auch für die Anschlagsäulen, übernehmen zu denselben Preisen wie Nauck & Hartmann.

Ebenfalls fertigen wir **Quittungsmarken** und **Kautschukstempel** zu soliden Preisen an.

Schrinner & Kunkel.
Brunnenstraße 124.
2406L

W. Sandke, Förwaldstraße 14, empfiehlt: **Glas, Porzellan, Steingut, Bunzlauer** und **Emaillewaaren,** in großer Auswahl zu billigen Preisen. **Atelier für Porzellanmalerei, Grabsteine** 2c.

Adlershof. Freunden und Genossen empfehle meine **Zigarren und Tabake.** Wittwe Elise Wolff, Bismarckstr. 37.

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft. Reinickendorfer-Str. 69. Größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2017L

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 35. Potsdamerstr. 57/58, empf. s. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. ges. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. ges. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von **2,50 Mk.** an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2083L

Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein **Schuhwaaren-Lager.** Gute, solide Arbeit, mäßige Preise. **H. Müller, SO., Schlesischestr. 3.**

Kinderwagen und Reisekörbe, über **200 Stück,** i. Einzeln. bill. zu verk. in d. Korbwaarenfabr. **Invalidenstr. 105**

Ein schönes Deckbett, Unterbett, zwei Kopfkissen sof. f. 22 M. zu verk. Brikerstraße 10, v. part. 2945b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins. **Andreasstr. 23** Hp.

Möbl. Schlafst. f. 1 Hrn. Lausitzerstr. 15, v. 1 Tr., b. Oertell. 2947b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Vereinsabzeichen, Stempel u. Gravirung, empf. d. Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.

Kinderwagen, größtes Lager, billigste Preise, von 7 M. auch auf Theilzahlung, Oranienstr. 3, im Korbgeschäft. 2963b

Kinderwagen gebr. Kottbuserstr. 13

Pfandleihe von **G. Meyer,** jetzt Wienerstr. 1. Eing. Skalitzerstr., beleiht j. Werthsache.

Wegen Abreise eine Wohnung Reichenbergerstr. 135, 4 Tr., bei Otto, an Gen. sof. zu vermiethen. Kontrakt bis 1. Okt. 1892. (Stube und Küche.) 2940b

Hamburger Laden Linienstr. 225, a. d. Grenadierstraße. Arbeits-Anzüge (festeste Näharbeit). **Billigste Preise!** J. Leiser.

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.